Anja Frenzel

Janna und Juroschka

Anja Frenzel

Janna
Und Juroschka

Das Märchen von meinem Lieblingsbaum

Anja Frenzel, „Juroschka“
© 2018 Anja Frenzel
Alle Rechte vorbehalten
Illustrationen: Anja Frenze

Eine Frau namens Janna

Seit vielen, vielen Jahren schon wächst an einem ruhigen Ort auf einem kleinen Hügel, nahe einem Schloss, eine prächtige Eiche.
Am Wegesrand thronend wacht sie über alle, die das Schloss oder das winzige, naheliegende Dorf besuchen.
Seit über 20 Jahren kommt immer wieder eine mittlerweile kleine Frau vorbei, die die Atmosphäre im Schloss und seiner Umgebung genießt.
Die Eiche sieht die junge Frau schon von weitem, denn sie kann über alle anderen Bäume hinweg das Treiben im Schloss beobachten.
Gerade ist die kleine Frau noch vom Zauber der Blumen gefangen, als sie auf einmal die Eiche sieht, auf sie zu hüpft, sich mit ausgebreiteten Armen um ihre Achse dreht, um dann auf die Eiche loszurennen.
Unter ihr bleibt die kleine Frau plötzlich wie angewurzelt stehen. Der Blick ihrer schelmisch funkelnden Augen berührt die Baumwurzeln und den Stamm, der so dick ist, dass ihn die Frau noch nie mit den Armen umschließen konnte.

Dann streckt sie ihren Kopf und schaut in die saftig grünen Blätter und die Äste, die sich aneinander vorbei schlängeln. Überwältigend groß und alt ist sie, die Eiche. Die kleine Frau steht bewundernd und voller Ehrfurcht vor ihr. Ein genießendes Lächeln zieht sich über ihr Gesicht, das junge Gesicht der Frau. Dann bewegt sich auch wieder langsam ihr Körper.
Ihr Mund öffnet sich und in ihrer kindlichen Unbefangenheit ruft sie fröhlich: „Endlich wieder hier!“
Sie lässt sich ins Gras fallen, rollt sich auf den Bauch und stützt den Kopf auf ihre Hände.
Die kleine Frau genießt das Kitzeln der Grashalme und die Sonnenstrahlen, die auf ihrer Haut tanzen.
Wie immer trägt sie einen Hut unter dem ihre funkelnden blauen Augen hervorgucken. Auf ihrer Nasenspitze sitzen lustige kleine Sommersprossen. Und zwischen den fülligen Lippen liegt schon wieder ein Grashalm.
Ihr Gesicht ist durchzogen von einer Lebensfreude, die fast nur noch Kinder besitzen.

„Hallo Janna!“ flüstert der Baum behutsam. Doch diese hat ihre Ohren weit unter dem Hut vergraben.

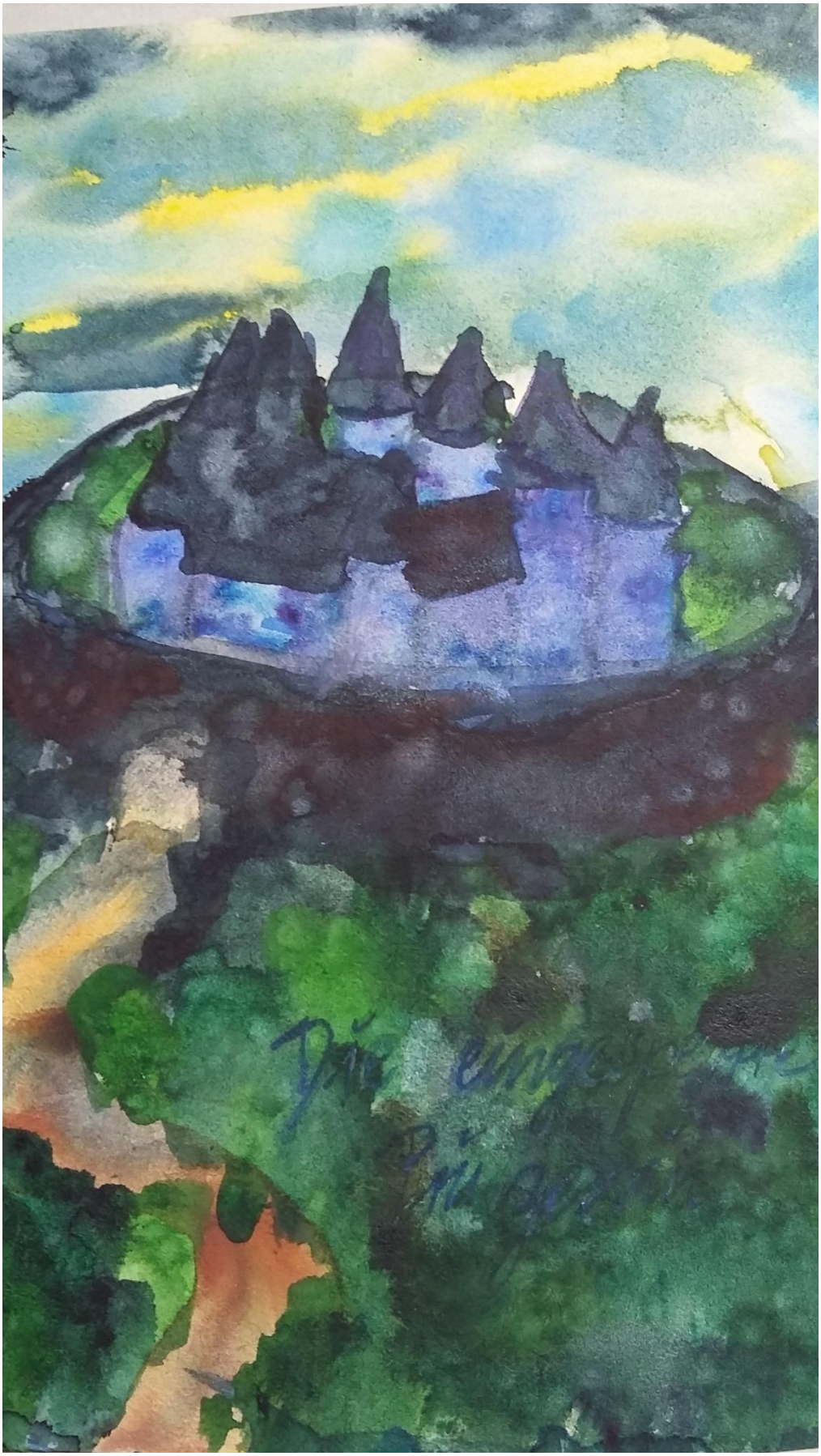
Die Eiche versucht erneut sich bemerkbar zu machen: „Janna!“
Aber die kleine Frau regt sich nicht.
Die Eiche beginnt langsam an ihrem Augenlicht zu zweifeln und ruft jetzt fragend: „Janna, bist du es?“
Die kleine Frau dreht ihren Kopf in alle Richtungen, kann aber keine Menschenseele entdecken, die ihren Namen ruft.
„Ich bin es, die alte Eiche“, antwortet diese schon fast verzweifelt.
„Ein Baum der reden kann. Au backe, ich spinne!“ Die kleine Frau namens Janna dreht sich auf ihren Rücken und starrt in den Baum hinein.
„Schön, dass du mich besuchst“, raschelt die Eiche ruhig. Die Vögel in ihren Ästen bestätigen mit lautem Gezwitscher die Freude über den Besuch der kleinen Frau.
„Aber warum kannst du reden, alte Eiche?“ Janna scheint ziemlich durcheinander zu sein. Aber ihre Neugier lässt ihr keine Ruhe. „Warum höre ich dich jetzt? Ich saß schon so oft im Schutze deines Stammes, deiner Äste und deines Blätterkleids. Und ich kann mich nicht erinnern, jemals dich oder einen anderen Baum reden gehört zu haben.“

„Nein, Janna? Als du noch ein Kind warst, hast du mich oft gehört. Wir haben lange zusammen geredet, Geschichten erzählt und zusammen geträumt.
Irgendwann aber kam eine Zeit, in der du mich nicht mehr verstanden hast. Du saßest oft bei mir, meist hattest du eine Freundin dabei. Aber mich hast du nicht mehr gehört.“
Janna starrt die Eiche nachdenklich an. Die letzten Worte klangen sehr traurig und die Äste hingen plötzlich schwer am Baum herab. Das Rascheln der Blätter verstummte.
Erst ein Windstoß bringt wieder Leben in die Eiche.
„Du, Eiche? Warum kann ich denn jetzt deine Worte hören?“ fragt Janna bedrückt.
„Die Frage möchte ich dir gerne beantworten. Aber es wird eine lange Geschichte.“ Die Worte der Eiche klingen zart in Jannas Ohren.
„Ich würde die Geschichte gerne hören“, fordert Janna den Baum auf diese zu erzählen. Jannas Augen schauen in die Ferne. Sie zieht ihre Augenbrauen tief in ihr Gesicht. Die Stirn wirft Falten. Sehr nachdenklich, sehr vertieft in ihre Gedanken scheint sie zu sein.
Die Eiche beobachtet ihren kleinen Gast und ruht sich dann vor der langen Geschichte noch einen Moment aus.

Angetrieben von den sachten Windböen beginnen die Blätter der Eiche zu tanzen. Die Vögel zwitschern mehrstimmig dazu. Viele kleine Lebewesen schmiegen sich an den Stamm und die Äste und bewundern das Spektakel.
Die Eiche steht im Glanz der Sonne und genießt die Entfaltung ihres Lebens.
Jetzt hat sie die Kraft um eine lange Geschichte zu erzählen.
Auch Janna hat sich ihr wieder zugedreht und genießt das Leben der Eiche.
Plötzlich verstummt alles, denn die Eiche beginnt im ruhigen und leisen Ton zu erzählen.

Gefangen im Schloss

Vor vielen, vielen Jahren wohnte hier in der Nähe des Schlosses eine kleine Prinzessin in einem großen, hochummauerten Schloss.
Ihrem Vater gehörte auch das kleine Schloss, in dessen Schlossgelände ich noch heute stehe.
Er benutzte dieses als Jagdschloss und brach einige Male im Jahr mit seinen Freunden auf um hier in den Wäldern zu jagen.
Auch seine Tochter kam jedes Mal mit und tummelte sich, während alle anderen durch die Wälder ritten, im großen Schlossgarten herum.
Jeden Tag besuchte sie mich. Wir erzählten, spielten und genossen den Tag zusammen.
Wenn die kleine Prinzessin wieder zu dem großen, hochummauerten Schloss zurückkehren musste, waren wir beide sehr traurig.
Sie warf dann mit Tränen in den Augen ihre Arme um meinen Stamm.



Damals war auch ich noch recht jung, so dass sie ihre Arme komplett um meinen zarten Stamm legen und mich fest drücken konnte.
In ihrem samtenen Kleid lief die Prinzessin davon. Ihr langes Haar wehte hinter ihr her.
Dann drehte sie sich noch einmal herum um mir zu winken und ein „Bis bald!“ zuzurufen. Und schon verschwand sie im Schloss um mit ihrem Vater zum großen Königssitz zurückzureiten.

Eines Tages befand sich die kleine Prinzessin nicht mehr unter den Jägern. Erst dachte ich, dass sie keine Lust hätte mich zu besuchen. Aber dann konnte ich sie auch nicht im Schlossgarten erblicken.
Ich hatte Angst, dass ihr etwas zugestoßen sei.
Am kam einige Jäger auf dem Weg nach Hause an mir vorbei. Ich hörte einen sagen: „Schade, dass die hübsche Prinzessin nicht mehr mit uns reist. Der König hat wohl Angst um sie und lässt sie lieber daheim hinter den dicken Mauern zurück.“ Ein anderer Jägersmann antwortete: „Jaja, auch unsere kleine Prinzessin wird älter und von Tag zu Tag hübscher. Die kann so manchem Mann gefallen.“

Nun verstand ich, warum ich die kleine Prinzessin nirgends sah. Sehnsucht zog sich von meinen Wurzeln bis hoch in die Krone. Meine Äste hingen schlaff herab, meine Blätter zeigten der Sonne nur noch matte, blasse Farben.

Auch die Prinzessin trauerte im Schloss und dachte an mich, die junge Eiche. Tief in ihrem Herzen hörte sie meine tröstenden Worte.

Doch je länger mich die Prinzessin nicht sah, je mehr sie sich an das eingesperrte Schlossleben gewöhnte und anpasste, je seltener konnte sie meine Stimme wahrnehmen.
Bald vergaß sie mich ganz und begann Gefallen an dem Leben auf dem Schloss zu finden.
Sie konnte zwar nicht über die Mauern schauen, aber sie genoss die Bewunderung, die ihr jeder schenkte, der durch das Schlosstor in der dicken Mauer kam.
Denn von Tag zu Tag wurde sie hübscher, gebildeter und reicher.
Alle Gäste ihres Vaters brachten ihr wertvolle Geschenke und anerkennende Worte.

Die Einzige, die ihr diese Ehre nicht erwies, war ich, die Eiche.
Ich rief sie laut, so laut ich konnte, um sie zu warnen, sie zu schützen und sie an die wichtigen Dinge im Leben zu erinnern. Aber sie wollte meine Stimme nicht hören.

Bald gab es in allen Königreichen kein hübscheres, intelligenteres, reicheres und selbstbewussteres Mädchen mehr als die mir so fremd gewordene Prinzessin.
Mittlerweile war sie überzeugt, zu erwachsen zu sein um die Dinge aus ihrer Kindheit in ihren Augen ertragen zu können.
Sie wies ihre Dienerinnen an, alle Sachen, die sie an ihre Kindheit erinnerten, in den Keller zu räumen.
Als sie ihren Dienerinnen ihre Bücher, Spiele und Bilder reichte, fiel aus einem Stapel eine Zeichnung aus den Kindertagen der Prinzessin. Sie hatte sie selber gemalt.
Schon lange hatte kein Pinsel mehr in der Hand der Prinzessin gelegen. Die letzte Zeit ließ sie sich nur noch malen. Sie dachte darüber nach, als sie genauer auf den Papierbogen schaute.
Die Prinzessin erkannte das Motiv des Bildes. Sie erschrak.
Mit zitternden Händen setzte sie sich in ihrem pompösen

Kleid auf den blanken Boden. „Vorsicht euer Kleid“, hörte sie in weiter Ferne eine Frauenstimme sagen. Aber die kleine Prinzessin hörte kein Wort.
In ihren Augen spiegelte sich Entsetzen, Entsetzen über ihr eigenes Leben.
Sie starrte den Baum auf dem Bild an, die Eiche, ihre Eiche, mich.
Der Augenblick, als sie das letzte Mal an mich dachte, kam ihr eine Ewigkeit zurückliegend vor.
Aber so lange lag diese Zeit gar nicht entfernt, fiel der Prinzessin auf. Die Zeit, in der sie ihr Leben leben konnte.
Ihre Traurigkeit wandelte sich in eine Sehnsucht, in eine Entschlossenheit um. Sie wollte sich auf die Suche nach ihrer Eiche, die sie so sehr im Stich gelassen hatte und die sie so sehr vermisste, begeben.

In ihrem prächtigen Kleid schlich sie sich in die Küche und packte sich Brot und Wasser in einen Lederbeutel.
Jetzt suchte sie die hohe Mauer nach einem Loch ab.
Noch nie war ihr der Gedanke gekommen, nach einem Ausweg aus dem Schloss zu suchen. Aber jetzt sehnte sie sich nach ihrer Eiche und der Freiheit.

Endlich fand sie weit hinten im Schlossgarten eine kleine Mauerlücke zwischen dornigem Gebüsch. Sie kletterte hindurch. Nun stand sie da auf der anderen Seite der Mauer und lief und lief tief in den Wald.

Bis zum Abend irrte die kleine Prinzessin umher und verlor immer wieder den Weg zur Eiche.
Als es dunkel wurde, knisterte es im Wald. Sie hörte unbekannte Stimmen und Geräusche. Vor Angst fröstelte sie. Die Prinzessin sehnte sich nach ihrem wohligen Bett, dem warmen Kaminfeuer und nach Menschen, die sie beschützen konnten, in ihrer Nähe.
Als der Mond schon hoch am Himmel stand, die Sterne langsam zu funkeln begannen, klang eine arme Vogelstimme in ihrem Ohr.
„Hallo kleines Mädchen! Du zitterst ja erbärmlich am ganzen Leib. Möchtest du sich in unserem Nest aufwärmen?“
„Oh, herzlich gerne“, antwortete die Prinzessin mit leuchtenden Augen. „Aber ich bin sehr schmutzig und meine Kleider sind zerrissen.“
„Wir möchten dich aufwärmen. Du bist völlig durchfroren. Schöne Kleider und Sauberkeit können uns dabei sowieso

nicht helfen“, lehrte sie der Vogel. „Klettere du hoch auf den Baum und lege dich in unser Nest.“
Die kleine Prinzessin war dankbar für die Nacht im warmen Nest. Sie erinnerte sich an ihre Kindheit, wenn sie nachts Angst hatte und dann zu ihrer Mutter ins Bett kriechen durfte.
Im heimeligen Nest liegend schaute die Prinzessin in den Himmel hinein und studierte die Sterne bis sie mit einem kindlichen Lächeln, einem Gefühl von Geborgenheit im Gesicht einschlief.

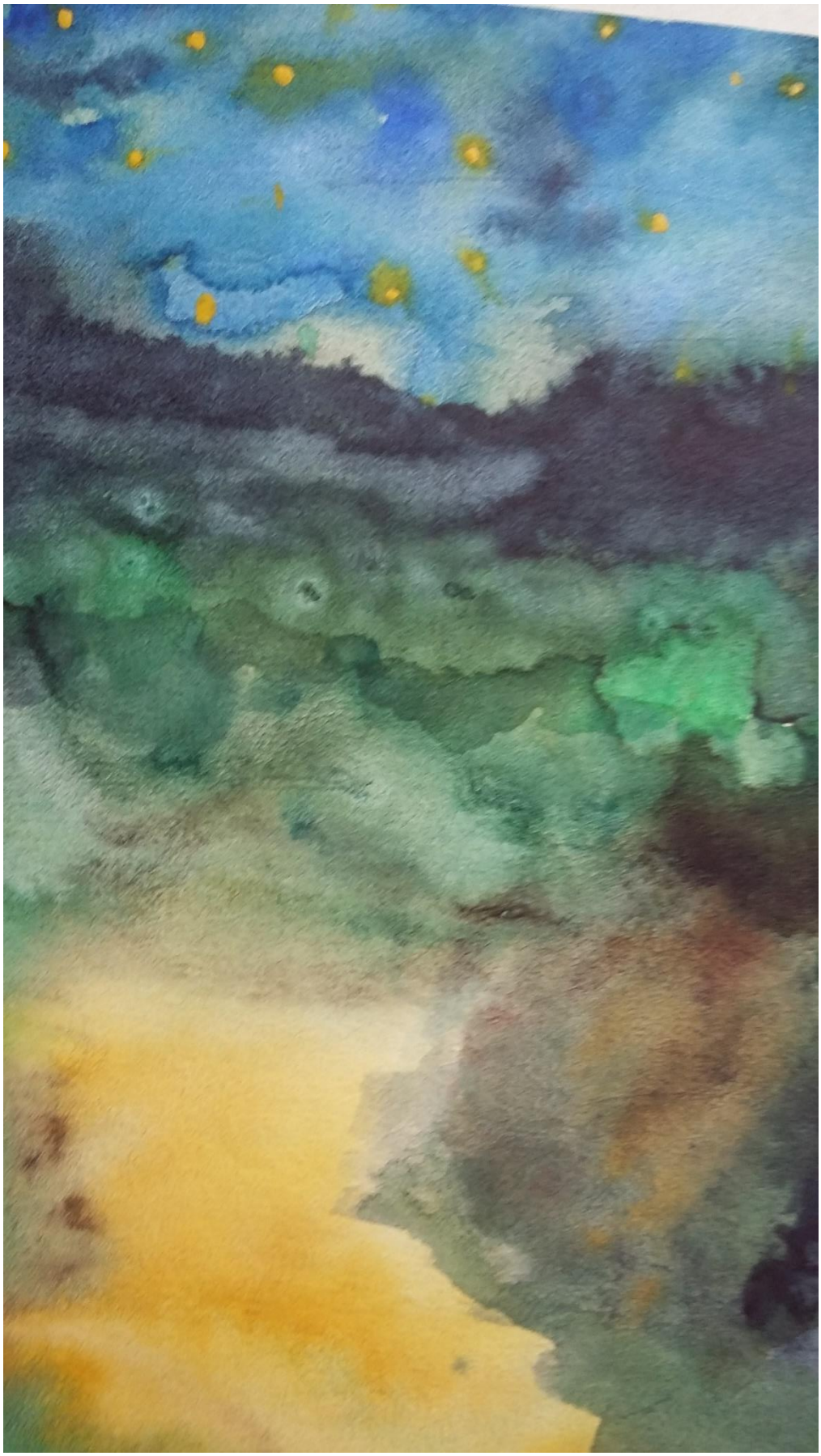
Der Prinzessin gefiel die Nestwärme so gut, dass sie noch einige Tage bei der Vogelfamilie verbrachte.
Hätte sie nicht in einem Baum gelebt, der sie an ihre Eiche erinnerte, hätte sie diese –also mich- vielleicht vergessen.
Als sie genug Kraft und Wärme gesammelt hatte, konnte sie meine Worte wieder besser aufnehmen.
Sie beschloss ihre Suche nach mir fortzusetzen und bedankte sich bei der Vogelfamilie herzlich für die nette Aufnahme.

Nun war die kleine Prinzessin wieder alleine im Wald. Im zerknitterten, zerrissenen und beschmutzten Kleid suchte sie den Weg zu mir.
Sie genoss das Vogelgezwitscher, die zarten Farben des Waldes und die ersten Sonnenstrahlen des Tages.
Die kleine Prinzessin hörte meine Stimme immer deutlicher. Und die Freuden in ihrem Herzen wurde immer größer je näher sie mir kam.

Die Zeit für eine Rast war gekommen, denn die Sonne kletterte den Himmel immer eifriger empor. Die Prinzessin setzte sich auf einen großen Stein und packte ihre bescheidene Mahlzeit aus dem Lederbeutel.
Als sie erneut in den Beutel griff um ihren Hunger zu stillen, erschrak sie. In ihm befand sich weder Brot noch Wasser.
So saß sie auf dem Stein, die Hände vors Gesicht gehalten und weinte bitterlich.
Gedanken, dass sie verhungern und mich nie erreichen, ja nie wiedersehen würde, schossen durch ihren zarten Kopf.
Ihr Kopf und ihr gesamter Körper schmerzten entsetzlich.
Da brummte jemand in ihrer Nähe. Als sie die Augen öffnete, stieß sie einen Schrei aus. Ein großer Bär stand vor ihr.

Der aber nahm sie, ehe sie sich wehren konnte, in den Arm, beruhigte die kleine Person, wiegte sie hin und her und spendete ihr Schutz und Wärme.
In seiner Höhle bot ihr der braune Bär einen Topf mit leckerem Honig und einen Krug voll mit Honigwein an.
Der Bär verwöhnte die Prinzessin bis die Sterne den Himmel überzogen. Dann legte sie sich in seine großen, starken Arme, kuschelte sich in sein weiches Fell und schlief beruhigt und entspannt ein.

Viele Tage vergingen.
Tagsüber suchte der Bär Nahrung für sich und seine kleine Freundin. Abends redeten die beiden über viele Dinge aus ihrem Leben. Dann kuschelten sie in die Nacht hinein.
Aber irgendwann wurde der kleinen Prinzessin unwohl.
Nachts schlief sie unruhig und träumte seltsame Geschichten, die sie am nächsten Morgen wieder vergessen hatte.
Eines Tages hörte sie eine leise Stimme. Sie konzentrierte sich darauf, diese zu verstehen und die Wörter wurden lauter.
Die kleine Prinzessin erkannte mich, die fast vergessene Eiche.



Jetzt fiel ihr auch wieder ein, welche Bilder sie in ihren Träumen gesehen hatte. Und sie spürte wieder die große Sehnsucht.
Ein unbeschreibliches Gefühl in ihr drängte sie, sich vom Bären zu verabschieden.
Die Trennung war sehr schwer für die Prinzessin und den Bären. Sie hatten sich aneinander gewöhnt.
Die kleine Prinzessin ging, drehte sich nicht mehr um und wollte auf direktem Wege zu ihrer Eiche gehen.

Die ersten Schritte ging die Prinzessin noch sehr unsicher. Ihre Gefühle waren so aufgewühlt, dass sie meine Stimme nur schlecht verstehen konnte und Mühe hatte, den Weg zu finden.
Ganz allein streifte sie durch den Wald. Die Sonnenstrahlen, die ihr langes Haar schimmern ließen, stärkten ihre Lebensfreude. Denn ihr Herz sagte ihr, dass sie sich schon in der Nähe des Baumes befand.
Allerdings vernahmen ihre Ohren, ach du Schreck, bald schon wieder ein Brummen.
Plötzlich lachte die die Prinzessin laut, denn ihr Magen war es, der nach Essen knurrte.

In der Nähe fand sie einen Hang, der von oben bis unten mit Walderdbeeren übersät war. Dort stillte sie ihren Hunger und ihr Magen gab nun nur noch freudige Laute von sich.
Damit sie die nächsten Tage keine Angst vorm Verhungern haben musste, begann sie, sich einen Vorrat köstlicher Erdbeeren anzulegen.
Ein Reh beobachtete die Prinzessin und wunderte sich, dass diese anscheinend lieber einen zermatschten Vorrat, als frische, kräftige Beeren aß.
Das Reh näherte sich der Prinzessin. „Hallo kleine Frau, was machst du denn da?“ fragte das Reh freundlich.
„Oh, hallo! Ich möchte die nächsten Tage ausreichend Essen haben und pflücke mir Erdbeeren für meine Reise“, antwortete sie, wobei sie ihre Ernte keineswegs unterbricht.
„Wohin möchtest du denn reisen, kleine Frau?“
„Zu der Eiche im Schlossgarten meines Vaters Jagdschlosses“, erklärt das emsige Mädchen.
„Ich glaube, dass ich deine Eiche kenne. Sie erwartet dich schon. Du bist ihr sehr nahe. Aber die Vorräte behindern deine Reise. Nimm dir Zeit und genieße diese auf dem

letzten Stück deiner Reise, das du ganz alleine verbringen wirst.“
Die kleine Prinzessin unterbrach ihre Ernte, schaute das Reh mit ihren funkelnden Augen an und hörte nun meine Stimme und fühlte, dass uns nicht mehr viel trennte.
„Danke, liebes Reh“, sagte sie noch, legte ihre Beeren nieder und verschwand im Wald.

Endlich lichteten sich die Bäume und sie stand am Rande eines großen, goldgelben Feldes.
In sich hörte sie die Stimme der Eiche, meine Stimme, sehr genau.
Langsam und vorsichtig schritt sie über das Feld.
Vorsichtig, dass sie meine Stimme nicht verlor.
Dann erreichte sie einen Weg und war eine Weile tief in sich gesunken, trotz der schmerzenden, spitzen Steine unter ihren blanken Füßen.
In ihr breitete sich eine neue Kraft aus, eine Kraft, die sie aus ihrer Kindheit kannte.
Sie hob den Kopf, sah mich, rannte auf mich zu, blieb ehrfürchtig und ein wenig verunsichert vor mir stehen und umarmte mich dann sehr, sehr lange.

Ihre Arme lagen um meinen Stamm und völlig außer Atem flüsterte sie in meine Rindenspalten: „Ich es geschafft, ganz alleine.“
In dieser Nacht schlief sie in meinen Ästen. Ganz alleine.

Nachdem die letzten Worte der Eiche verklingen, erwacht Janna wie aus einem fesselnden Traum.
Sie schaut noch lange in die Äste und Blätter des Baumes. Die Zuhörer drumherum regen sich alle nur sehr zaghaft. Jeder braucht Zeit, um seinen Gedanken nachzugehen, sie zu sortieren und wieder in seine Welt zu finden.
Als sich langsam wieder das Leben im und um den Baum entfaltet, fragt Janna Juroschka leise: „Und was geschah mit der kleinen Prinzessin?“
„Bald machte sie sich auf den Weg zu ihren Eltern. Sie erkannten in dem Glück, der Freude und der Kraft der Prinzessin den wirklichen Reichtum, in ihrer Natürlichkeit ihre wahre Schönheit und in ihrer Erfahrung und Erkenntnis ihre wirkliche Intelligenz und Reife.
Der König und die Königin erfüllten ihre Bitte, dass Jagdschloss beziehen zu dürfen. So lebte sie lange mit mir in ihrer Nähe.
Wir blieben immer gute Freunde und wie ihr seht, habe ich sie bis heute nicht vergessen.“

Die „kleine Prinzessin“ Janna setzt sich auf, nimmt ein abgefallenes Ästchen der Eiche zwischen die Finger, betastet es, spielt mit ihm und schaut dabei in die Ferne.

Das vorher noch so kindlich, unbeschwerte Gesicht wirkt jetzt sehr ernst.
Aber bald schon erscheint in ihren Augen ein Schimmern, als wenn sie in der Ferne etwas entdeckt hätte.
Langsam überzieht sich ihr Gesicht mit einem wissenden Lächeln. Die Augen glänzen. Dankbarkeit spiegelt sich in ihnen.
Janna lehnt sich an den Stamm der Eiche, ihre Hände spielen mit dem Gras und ihr Blick richtet sich nach oben in die Blätter und Äste ihrer Freundin, der Eiche.
„Jetzt verstehe ich einiges, Juroschka“, flüstert die kleine Frau der Eiche zu.
Ihr dankbarer Blick wandelt sich in Freude um.
„Juroschka!“ Der Name gleitet ihr über die Zunge. Sie spürt ein Kribbeln auf ihrer Haut und eine Leichtigkeit in ihrem Herzen.
„Danke, Janna!“ In Juroschkas Stimme liegt ein Gefühl, das sie und Janna verbindet.

Noch lange sitzt Janna schweigend an die Eiche gelehnt auf dem kleinen Hügel.

Als die Sonne untergegangen ist, sagt sie nur noch:
„Danke, Juroschka. Morgen möchte ich dich gerne wieder besuchen.“
„Dann bis morgen Janna!“

Vom Schloss aus kann Janna noch oft am Abend die große, alte Juroschka beobachten. Die Äste bewegen sich leicht, die Blätter scheinen zu tanzen.
Janna verspürt die Zauberkraft und die Ausstrahlung der Eiche auch aus dieser Entfernung. Es kommt der kleinen Frau vor, als ständ dort eine weise, beschützende Freundin auf dem kleinen Hügel.
Und außerdem fühlt sich Janna verbunden mit der kleinen Prinzessin, die auch in diesem Schloss vor langer Zeit gelebt und erlebt hat.
Janna schläft ein und träumt von zwei jungen Frauen und einer Eiche.

Als Janna am nächsten Morgen vom Vogelgezwitscher aufwacht, springt sie sofort aus dem Bett und hüpft zum Fenster.
Ihr Blick gleitet über die Hügel und Felder, die in das erste Sonnenlicht eintauchen, hin zur Eiche, die immer noch an

der gleichen Stelle wacht. So wie seit Hunderten von Jahren.
Janna öffnet das Fenster und winkt ihr zu.
„Ich komme gleich“, murmelt sie freudig vor sich hin und bemerkt, wie die Eichenäste heftig im Wind schaukeln.

Mit einem orangeroten Sommerkleid geschmückt, auf dem Kopf einen gelben Hut mit großer Krempe sitzend und einen Stab in der Hand schwenkend spaziert Janna über den Schlosshof Richtung Juroschka.
Zwischendurch kickt sie vergnügt Steine mit ihren nackten Füßen vor sich her.
Unten am Hügel bleibt sie stehen, mustert mit schelmischem Blick die alte Eiche und läuft dann den steilen Weg zu ihr hinauf.
Ihre kleine Hand klopft zart an den dicken Stamm.
„Guten Morgen Juroschka. Bist du schon wach?“ flüstert Janna behutsam.
„Oh, guten Morgen, du kleine Prinzessin“, raschelt Juroschkas Stimme durch die vielen Blätter.
„Hast du mich heute Morgen winken sehen, Juroschka?“
„Ja, ich habe mich gefreut, als ich dich am Fenster stehen sah. Gestern Abend entdeckte ich auch noch oft deinen

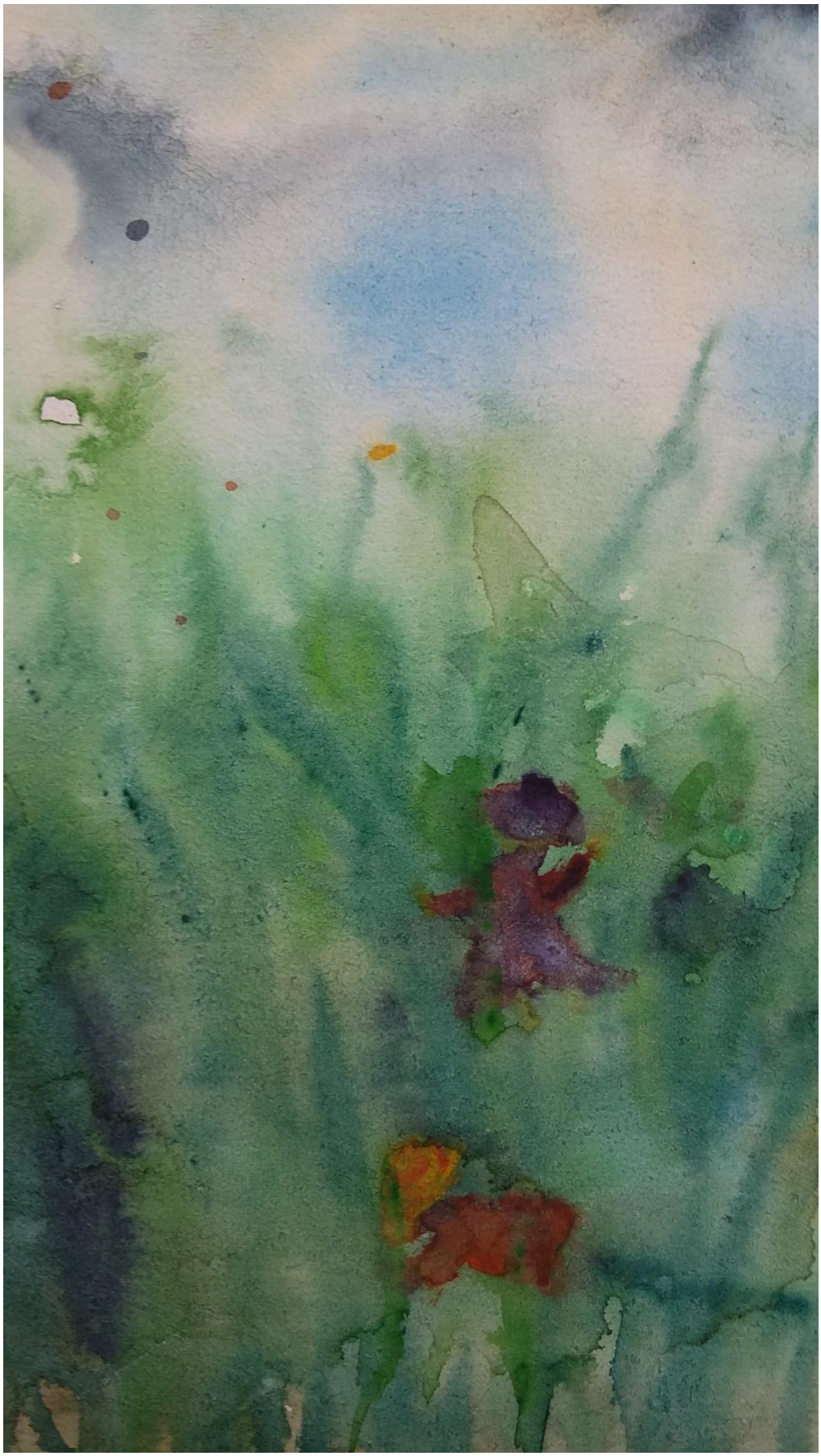
Kopf, wenn du an den Schlossfenstern entlanggingst und herausschautest. Du sahst nachdenklich aus.“
„Ja, aber auch sehr glücklich“, ergänzte Janna.
„Und lustig sahst du in deinem alten Nachthemd aus“, lachte Juroschka, „damit hättest du gut in der Zeit der kleinen Prinzessin leben können.“
Nach einer kurzen Pause sprach Juroschka geheimnisvoll: „Und heute siehst du aus wie eine kleine Sonnenstrahlenfee.“
„Wer sind denn die Sonnenstrahlenfeen?“ Janna wurde mal wieder furchtbar neugierig. Als das Wort „Sonnenstrahlenfeen“ über ihre Zunge fließt, klingen zarte Glöckchen in ihren Ohren und ihr Körper wird von einer wohligen Wärme erfüllt. Oh, sie möchte wissen, wer die Sonnenstrahlenfeen sind.
Aber Juroschka beantwortet ihre Frage gar nicht und stellt eine Gegenfrage: „Janna, hast du Lust auf einen Ausflug?“
„Ja, aber wer sind die Sonnenstrahlenfeen?“ fragt Janna unruhig.
„Auf unserem Ausflug würdest du sie kennenlernen“, antwortet Juroschka in ruhigem Ton.

„Oh, das möchte ich gerne. Wohin gehen wir denn?“ Janna kann es kaum erwarten, die Bekanntschaft mit den Feen zu machen.
„Janna, wir gehen nicht fort von hier“, erklärt die Eiche.
In Jannas Gesicht breitet sich Enttäuschung aus.
„Setze dich an meinen Stamm, so dass du genau in die Sonne schauen kannst.“
„Schauen ist übertrieben“, nörgelt Janna vor sich hin.
„Jetzt sei doch nicht so ungeduldig“, beruhigt sie die weise Eiche, „wir sind schneller bei den Sonnenstrahlenfeen, als du denkst. Lehne deinen Rücken an den Stamm schaue vorsichtig Richtung Sonne und schließe deine Augenlider.“ Juroschkas Stimme wird immer leiser und Janna sieht nur noch flimmernde Flecken vor sich, als sie die Augen schließt.
Juroschka sieht Jannas entspannten Gesichtsausdruck und weiß, dass ihre kleine Freundin bald die Sonnenstrahlenfeen kennenlernen wird.

Die Reise zu den Sonnenstrahlenfeen

Das Flimmern vor Jannas Augen wird immer wirrer.
Sie versucht genauer hinzuschauen. Aber je fester sie dabei die Augen zudrückt, je schneller verändern sich die Farben. Von Gelb zu Orange, zu Rot und zu Lila. Und je länger sie hinschaut, je stärker mischen sich die Farben.
Die Farbpunkte springen alle wild durcheinander, schubsen sich und tanzen aneinander vorbei.
Janna genießt das Farbenspektakel und die mollige Wärme, die durch ihren Körper fließt.
Je entspannter sie sich fallen lässt, je genauer erscheint das Bild der kleinen Farbtupfer vor ihr und je lauter hört sie ein Klingeln ferner Glöckchen.
Plötzlich entdeckt sie in jedem Farbfleckchen einen Umriss, eine Form.
Die Formen werden größer und da erkennt Janna viele bunte, kleine Frauen mit herrlich bunten Kleidern und Hüten. Jede von ihnen trägt eine silberne Kugel um ihren Hals, die zarte, wohlklingende Töne verbreitet.
`Das müssen die Sonnenstrahlenfeen sein´, denkt Janna, die in einen tiefen Zauber gehüllt zu sein scheint.

Die Sonnenstrahlenfeen begeistern sie vor ihren Augen und werden immer größer und deutlicher. Die Ausstrahlung und Schönheit jeder einzelnen Fee fasziniert die kleine Janna.
In ihren schwingenden Kleidern, mit ihren großen Hüten schweben, tänzeln, hüpfen und wirbeln die Feen durch die Luft.
Diese Bewegungen stecken Janna langsam an. Sie macht erst langsam einige Tanzschritte und tanzt dann immer unbefangener unter all´ den Feen. Der Boden unter ihren Füßen scheint aus feinem seidengesponnenen Garn zu sein, der sie fast schweben lässt.
Mit einem Tanzsprung wird es dunkel. Und ehe Janna irgendetwas verstehen kann, plumpst sie in die Tiefe des meterhohen Grases.
Nein eigentlich ist es ganz normales Gras und es ist so hoch wie immer. Aber Janna versteht noch nicht, dass sie sich unter die winzigen Sonnenstrahlenfeen gemischt und ihre Größe angenommen hat. Schmerzgeplagt von dem harten Aufprall verzieht sie das Gesicht.
Neben ihr landet eine lilarote Fee seicht auf einem Moosfleck. Sie schaut die leidende Janna mit großen Sonnenaugen an. „Hast du dich verletzt?“



Janna dreht sich zu der Fee und diese ruft erschrocken: „Du bist ja ein winziges Menschenkind. Was machst du hier unter dem Feenvolk?“
Janna ist sprachlos. Jetzt ist sie wirklich bei den Feen und hat sogar ihre Größe angenommen. Die Fee mustert Janna prüfend.
„Juroschka hat mich zu euch geschickt. Ich war so neugierig und wollte wissen, wer ihr seid“, stammelt die kleine Janna.
„Ach, die alte Eiche schickt dich. Na, dann werde ich dir unser Feenreich mal zeigen.“
Plötzlich wird es wieder hell und die Farben leuchten. Die Fee greift schnell nach Jannas Hand und zieht sie mit in die Luft, dorthin wo sich schon wieder unzählige Feen tummeln.
Jetzt erst merkt Janna, dass die Kugelklänge verstummt waren und jetzt erst wieder ertönen und eine sanfte Melodie verbreiten.
„Du, ich heiße übrigens Kalura, und wer bist du?“ flüstert die kleine Fee in Jannas Ohr.
„Janna heiße ich. Was war das eben für ein plötzliches Fallen und Steigen. Und dann die Dunkelheit und das helle Licht?“ Jannas Stimme klang verängstigt.

Ein Lächeln kehrt in Kaluras Gesicht, ihre Augen blicken aber bemitleidend: „Das ist ganz einfach. Aber ich glaube, dass du dich sehr erschreckt hast.“ Janna nickt stumm. „Wir tanzen hier auf den Sonnenstrahlen. Und wenn sich eine Wolke vor die Sonne schiebt, verschwindet unser Tanzboden und wir schweben in die Wiesen und Felder um uns auszuruhen. Wenn uns die Wolke Sonnenstrahlen zurückschenkt, ziehen uns die Sonnenstrahlen wieder in die Luft und wir können weitertanzen.“ Kalura schweigt einen Moment und flüstert dann leise: „Ich möchte dir ein Geheimnis verraten“, sie zieht Jannas Kopf zu sich und spricht in ihr Ohr. „Weil wir auf den Strahlen tanzen und sie diese so bewegen, kitzeln euch Menschen die Strahlen so angenehm auf eurer Haut.“

Janna öffnet staunend ihren Mund. Doch die Fee reißt sie mit warmer Stimme aus ihren Gedanken: „Jetzt müssen wir aber tanzen, sonst fallen wir auf. Falls es dunkel wird, hältst du dich an meiner Hand fest. Verlier mich also nicht aus den Augen.“

Janna und Kalura tanzen nun wieder zu den lieblichen Glockentönen, die die Sonnenstrahlenfeen mit ihren

Glöckchen verbreiten. Und Janna lacht ungezwungen über das Kitzeln der Sonnenstrahlen unter ihren Füßen. Plötzlich fasst Kalura Jannas Hand und schon rutschen sie gemeinsam einen Sonnenstrahl hinunter. Sie fegen so schnell an den anderen Sonnenstrahlenfeen vorbei, dass Janna nur noch bunte Farbstreifen erkennen kann. Sie johlt vor Freude.

„Ist das schön!“ ruft sie in Kaluras Ohr.

„Das ist meine Arbeit“, antwortet Kalura etwas weniger begeistert als Janna.

„Welche Arbeit?“ Janna versteht Kaluras Worte überhaupt nicht.

„Dieser Sonnenstrahl wirft jetzt Glitzernetze über Bäche, Flüsse und Seen So hat hier jeder seine Aufgabe. Jede Fee ist enorm wichtig, denn jede hat eine andere Aufgabe, und jede ist für das Leben unentbehrlich. Ich werde besonders vom Wasser geliebt, weil ich ihnen den Glitzer zaubere. Andere werden von bestimmten Pflanzen verehrt, weil ihnen die Feen Glanz oder Farbintensivität verleihen, wieder andere von Tieren, weil ihnen die Feen ein glänzendes, warmes Fell schenken. Und viele andere

Dinge verzaubern wir Sonnenstrahlenfeen. Aber für jede

von uns ist es wichtig, dass uns jemand besonders gerne mag.“
Nach diesen Erklärungen von Kalura verschwindet der fragende Blick aus Jannas Gesicht.
Janna klammert sich an Kaluras Hand, denn jetzt wird es wieder dunkel.
Langsam gleiten sie zur Erde, die Töne der Glöckchen verstummen.
Vorsichtig setzt Janna ihre Füße auf den Boden. Sie mustert ihre Sonnenstrahlenfee und sagt anerkennend:
„Du gefällst mir Kalura, du bist eine tolle Fee!“
„Danke Janna. Das höre ich gerne.“ Kalura schaut mit durchdringendem Blick in Jannas Augen.
„Ich glaube, die Zeit ist gekommen, dir unser größtes Geheimnis zu verraten. Denn die alte Eiche hat dich deshalb hierher geschickt. Allerdings musst du uns danach verlassen und wieder zu Juroschka zurückkehren.“ Kalura wird sehr ernst.
„Wie komme ich denn zu Juroschka zurück?“ fragt Janna mit krauser Stirn.
„Schließe einfach die Augen und entspanne dich. Du wirst dann alleine zurückfinden.“ Kalura umarmt Janna, drückt sie fest an sich und flüstert: „Du wirst meine Freude noch

oft auf Bächen, Flüssen und Seen beobachten können.
Das Glitzern wird dich an mich erinnern, denn dieser ist ein Gruß von mir an dich.“
Dann kniet sich Kalura ins weiche Gras und hält Janna die Kugel, die sie um ihren Hals trägt, vor deren Augen.
Ein letztes Mal nimmt Janna den zarten Klang der Kugel wahr. Dann entdeckt sie eine feine Schrift auf der silbernen Kugel.

`Jede ist einzigartig,
gerade so, wie sie ist,
gerade so, wie sie sich fühlt,
von einigen wird sie geliebt,
anderen ist sie unwichtig,
vielleicht gibt es sogar welche, von denen sie abgelehnt wird,
jede ist es wert geliebt zu werden,
jede in ihrer Einzigartigkeit,
und jede ist, wie sie ist.´

Jannas Augen schmerzen vor Anstrengung und sie schließt sie. Sie spürt einen letzten warmen Händedruck von Kalura und dann fällt sie leicht und tief.

Lange Zeit fällt sie, bis sie den rauen Stamm Juroschkas in ihrem Rücken spürt und das Rascheln der Blätter sowie das Vogelgezwitscher über sich wahrnimmt.
Janna öffnet vorsichtig ihre Augen. Die ersten Sonnenstrahlen blenden sie so stark, dass sie die Umgebung nicht erkennen kann.
Bald aber sieht sie die vertrauten Felder und Wiesen des Schlosses, die herunterhängenden Äste der Eiche und am Ende einer Wiese einen glitzernd funkelnden Bach dahinplätschern.
„Juroschka, Kalura ist ja immer noch in meiner Nähe“, stellt Janna verträumt fest.
„Ja, du wirst sie immer wieder treffen“, erklärt ihr die weise, alte Eiche.

Janna steht auf, reckt sich und gähnt: „Hm, war das eine anstrengende Reise. Jetzt pflücke ich mir erst einmal ein paar leckere Beeren.“

Ihren Hut voller Beeren kommt sie zurück zu Juroschka und kniet sich im Schatten ihrer Blätter nieder. Sie lässt die herrlich fruchtigen Beeren genüsslich auf ihrer Zunge zergehen. Juroschka schmunzelt. Denn bevor sich Janna eine Beere in den Mund steckt, mustert sie diese von allen Seiten um sich diese dann mit „Ohs“ und „Mmhs“ zu essen.
`Eine kleine Genießerin, meine Janna´, denkt sie in ihrem gewaltigen Blätterkopf.
Nach dem festlichen Mahl legt sich die kleine sonnenstrahlenbefeete Prinzessin ins dichte Gras. Kurze Zeit später hören die Wurzeln der Eiche ein ruhiges, rhythmisches Atmen unter der Erde.
Die Äste und Blätter schauen hinunter auf das kleine zusammengerollte Knäuel mit Hut und lächeln.
Wie ein kleines Kind liegt sie da, leicht auf die Seite gedreht, das Bein dieser Seite an den Körper gezogen, die Hände dicht unter dem Kopf liegend und ein zufriedenes, unschuldiges Lächeln schmückt ihr Gesicht.

Nach einigen Stunden öffnet Janna ihre Augen, dreht sich auf den Rücken, reckt sich und starrt in die alte Eiche.

„Ist es nicht himmlisch diese Feen zu kennen?“ äußert Janna ihre Begeisterung. „Sie sind so besonders, so einzigartig und liebenswert.“
„Janna, wir alle sind besonders, einzigartig und liebenswert, du und ich und alles Leben“, erklärt Juroschka liebevoll.
Janna schaut auf den Boden. „Ja, so soll das sein. Aber manchmal ist es schwer, das zu fühlen.“ Schmerz spricht in ihrer Stimme.
„Janna, Kalura hat dir diese Worte mit auf den Weg gegeben, damit du sie tief im Herzen fühlst und sie im Herzen trägst. Und Kalura schickt dir immer wieder ihren Glanz um dich an ihre Worte zu erinnern, um dich zu stärken und dich diese Worte fühlen zu lassen: du bist einzigartig, besonders und u wirst geliebt.“
„Danke Juroschka.“ Janna steht auf, umarmt einen Teil des Stammes und verabschiedet sich für den heutigen Tag. Langsam, mit ihrer Hand am Herzen ging sie Richtung Schloss. Dort trifft sie einige Menschen, die ihr nahestehen, die sie gerne hat. Sie meint den Glanz, den sie durch Kalura kennen gelernt hat sogar in ihren Augen zu sehen.

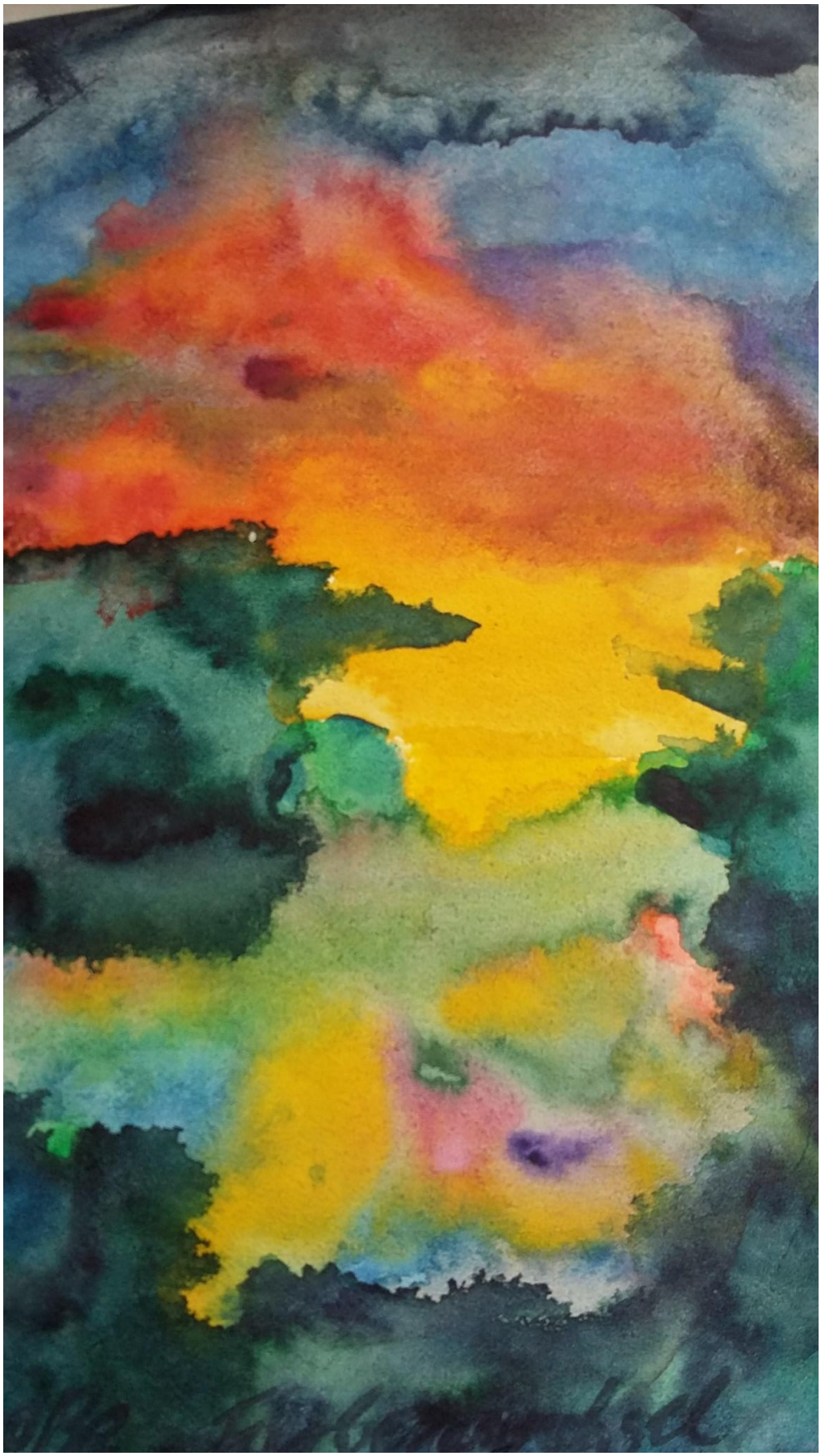
Der erste Sonnenstrahl, der Janna an der Nase kitzelt, lässt sie mit einem Lächeln aufwachen. Sie zieht ihr Rosenkleid an, ihren grünen Hut und läuft in den Schlosspark.
Nachdem Janna die Wasserquellen rund um das Schloss untersucht hat und beruhigend feststellt, dass sie überall den Glanz von Kalura entdecken kann, geht sie zufrieden zu Juroschka. Bei ihr angekommen drückt sie deren Stamm und setzt sich unter den Baum.
Da knackt es. Janna schreckt hoch. Denn das, was sie hört, gleicht keinem Holzknacken.
Und da sieht sie, wer sich da meldet: der Stab mit dem sie heute Morgen in der Hand schwenkend ankam, ihr Zauberstab.
Die kleine Zauberin legt sich wieder auf den Rücken, hält den durchsichtigen Stab in die Luft und schaut durch ihn durch den Baum an.
„Was hältst du in deiner Hand, Janna?“ Juroschka scheint verwundert zu sein.
„Das ist mein Zauberstab, eigentlich mein Kraftstab. Denn er gibt mir Kraft“, antwortet Janna sehr, sehr geheimnisvoll.
„Ich glaube, dass ich dich noch nicht ganz verstehe“, fordert Juroschka ihre Freundin auf, näheres über ihre Zauberei zu erzählen.

„Also, wenn ich das bunte Treiben im Innern meines Zauberstabs verfolge“, sie dreht den Stab und lauter blaue Kügelchen, bunte Sterne und glitzernde Plättchen purzeln in ihm herum, „dann kann ich sehr gut nachdenken. Und meine Gedanken habe ich in meinen Zauberstab in die unzählig kleinen Teilchen gelegt. Oft lasse ich mich einfach von der Bewegung der winzigen, bunten Teilchen mitreißen. So sammel ich beim Beobachten des bunten Treibens neue Kraft.“ Janna verstummt einen Moment und scheint mit ihren Gedanken tief in ihrem Stab zu verweilen. Dann fährt sie nachdenklich fort. „In den letzen Monaten begleitete mich mein Zauberstab sehr häufig und hat mir immer wieder Kraft gezaubert. Ja, so war das.“
Juroschka blickt auf Janna hinab. Hinter dem glitzernden Kraftstab, der fast nur knallblaue Teilchen enthält, leuchten Jannas funkelblaue Augen hervor.
Beide beobachten nun das wirbelnde Treiben in dem durchsichtigen Stab.
Gedankenverloren murmelt Juroschka: „Dieser Stab erinnert mich an nette kleine Wesen, die schreckliche Erlebnisse mit ihren Zauberstäben durchmachen mussten. Und das ist noch gar nicht so lange her.“

Juroschka scheint sehr bedrückt zu sein. Sie muss wohl eine schlimme Geschichte loswerden, denn die Worte sprudeln aus ihr heraus.
Dabei starrt sie weit weg mit ihren Gedanken durch den Zauberstab hindurch.
Janna bemerkt ihr Unbehagen, zieht den Hut weit über die Ohren und legt sich an den dicken, schutzspendenden Stamm.
Die Eiche beginnt wehmütig zu erzählen.

Der große Farbenwechsel

Tief im Schlosswald wohnen schon, so lange ich mich erinnern kann, die kleinen Farbkleckse.
Jeden Frühling krabbeln sie mit ihren wertvollen Zauberstäben aus ihren Höhlenburgen und zaubern die Welt der Pflanzen in einen bunten Farbenwald.
Jede Blume, jeder Grashalm, jeder Busch, jeder Baum, den die Farbkleckse mit ihren Zauberstäben berühren, entfaltet in der kommenden Zeit seine Farbenpracht.
Überall auf der Welt gibt es die Farbklecksburgen und ihre Bewohner, die der Natur den Farbenglanz verleihen.
Ihre Farben verzauberten einst jeden Menschen, jedes Tier, wenn sie bloß eine farbklecksverzauberte Pflanze sahen.
Die Menschen bewunderten zu dieser Zeit noch alle die Schönheit der Natur, schützten und pflegten die wertvollen Pflanzen ehrfürchtig und sammelten bei ihrem Anblick neue Kräfte.
Auch gibt es schon immer Zauberer, so lange ich zurückdenken kann, gute und böse.



Unter den bösen Zauberern existierte eine Zaubervereinigung, deren Zauberer künstliche Farben herstellten.
Aber diese Zauberer konnten kaum überleben, da keiner ihre unnatürlichen Farben kaufen wollte. Denn die Natur lieferte den Menschen die Farben, die sie liebten, die sie erfreuten und die in ihrer Schönheit nicht zu übertreffen waren, auch nicht von den bösesten Zauberern.

Die Farbenzaubervereinigung berief eine Krisenkonferenz ein. Sie suchten nach einem Lösungsweg, der sie von ihrem Elend befreien sollte.
Da kam dem bösartigsten Zauberer namens Ratzefatz die rettende Idee.
Sie sollten alle Zauberstäbe der Farbklecksfamilien klauen. Dann sollten die Stäbe so verzaubert werden, dass die Pflanzen nur noch in ihre künstlichen Farben verzaubert werden. Und somit würden die Farbkleckse im Frühjahr losziehen und die Pflanzen mit künstlichen Farben einfärben. Jeder würde dann ihre Farben bewundern und jeder würde dann ihre Farben kaufen.
„Geniale Idee!“ rief der kleinste Zauberer hinterlistig und alle anderen stimmten in bösartige Jubelschreie ein.

So wurden jedem Zauberer mehrere Farbklecksfamilien zugeteilt, denen er die mächtigsten Zauberstäbe klauen sollte.

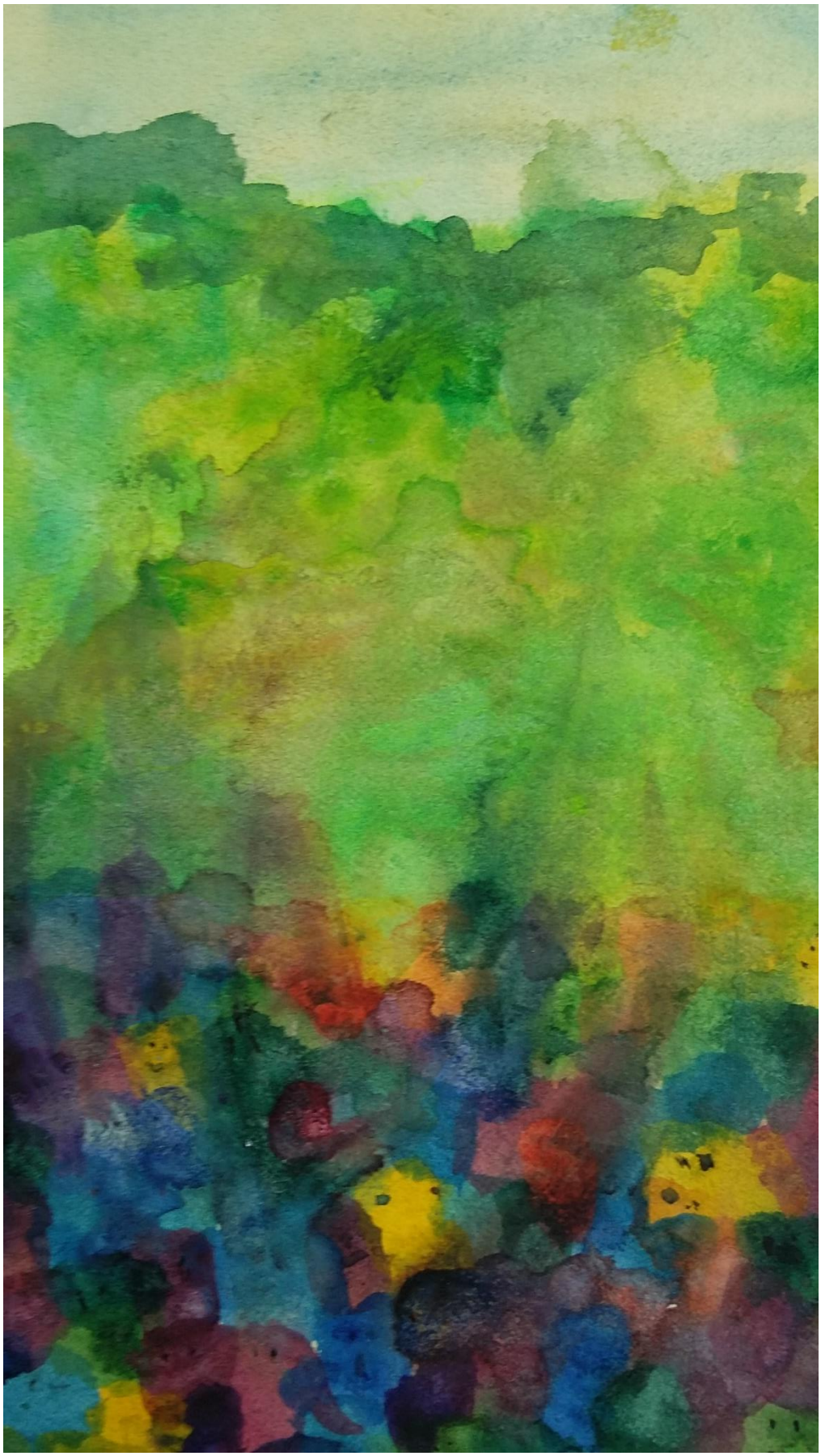
Im Laufe des Sommers verschwanden die Zauberstäbe jeder Farbklecksfamilie. Die Farbkleckse waren völlig verzweifelt und dachten an einen bösen Fluch, als sie von immer mehr beklauten Familien hörten. So etwas war noch nie passiert.
Jetzt wurden auch Farbkleckstreffen organisiert, auf denen alle Kleckse ihre Erfahrungen und Erlebnisse des geheimnisvollen Stäbeverschwindens austauschten.
Auf einem der Treffen erschien ein Farbklecksfamilienoberhaupt von weit her. Er hatte Interessantes zu berichten und alle hörten ihm gespannt zu.
„Und da sah ich einen großen Mann, der einen Kasten forttrug. Auf seinem weiten Mantel stand auf dem Rücken `Vereinigung der Zauberer künstlicher Farben´".
Alle erschraken. Aber keiner wusste genau, was das bedeuteten sollte.
„Der große, böse Ratzefatz!" Ein kleiner roter Farbklecks kochte fast vor Wut, als er das sagte. Und seine

Gesichtsfarbe wurde immer roter. „Die bösen Farbenzauberer haben sie geklaut, alle, ganz bestimmt. Lasst uns zu ihrem Sitzungshaus ziehen und unsere Zauberstäbe zurückholen.“
So beschlossen die Farbkleckse in zwei Tagen zu den bösartigen Zaubermeistern loszuziehen.

Am Treffpunkt, der Sitzungshöhle der Farbklecksvertreter, tummelten sich unzählige Farbklecksfamilien. Alle Farbkleckse mischten sich bunt untereinander und zogen mehrere Tage zum Haus der Zauberervereinigung.

Diese hatten, was die Kleckse nicht wussten, die letzte Woche damit verbracht, in großen Zauberzeremonien die Zauberstäbe der Farbkleckse zu verzaubern. Wenn die Farbkleckse nun die Pflanzen färben wollten, würde sich überall der grelle Schimmer der künstlichen Farben verbreiten.
Jetzt saßen Ratzefatz und seine Zauberer lärmend im Haus der Zaubervereinigung und feierten mit Zauberweinen und Zauberlikören ihren Sieg und ihre Macht über die Welt der Farben.

Die Farbkleckse, die sich auf einen schweren Kampf vorbereitet hatten, schlichen sich an das Haus heran.
Als sie die betrunkenen Zauberer erblickten, waren sie erleichtert und brachen fast in Jubelrufen aus.
Aber die Arbeit war noch nicht erledigt. Die Zauberstäbe, die sie in großen Kisten im Hinterraum fanden, mussten leise und vorsichtig aus dem Haus geschafft werden.
Ohne Schwierigkeiten konnten die Farbkleckse siegessicher mit ihren Stäben abreisen. Sie schickten einige Farbkleckse vor, die ein riesiges Fest in der Sitzungshöhle vorbereiten sollten. Die anderen trugen die schweren Kisten mit den Zauberstäben.
Allerdings mussten sie sich vor Verfolgern in Acht nehmen. Aber keiner kam, denn die Zauberer hatten den wichtigsten Teil ihrer Arbeit erledigt und lachten über die kleinen Diebe, die winzige Farbspuren hinterlassen hatten.
Das Farbklecksfest dauerte viele Tage und Nächte lang. Alle feierten ausgelassen um ihre Freude kundzugeben.



Bald kam der Frühling und die großen Sorgen sollten erst beginnen.
Jeder Farbklecks sprang nach seinem Winterschlaf aus der Höhle, genoss das beginnende Leben im Wald und begab sich dann auf Wanderschaft um seine Arbeit zu erledigen.
Die Kleckse freuten sich über jede einzelne Pflanze, die sie mit ihren Zauberstäben berühren konnten.
Zwischendurch hielten sie mit ihren Pflanzenfreunden immer wieder gerne kleine Schwätzchen und träumten gemeinsam von der Farbenpracht die in wenigen Wochen Wiesen, Felder und Wälder bedecken sollte.
Die Arbeit der Farbkleckse war wirklich eine angenehme Arbeit.

Doch als die ersten Blätter und Blüten der Bäume, Blumen und Büsche sprossen, das Gras und Korn der Wiesen und Felder wuchs, da erschraken alle Farbkleckse.
Alle Pflanzen leuchteten in Farben, die sie nicht kannten.
Es waren keine schönen, angenehmen Farben, die sonst die Augen bezauberten, sondern grell leuchtende Farben, die in den Augen schmerzten. Die Pflanzen standen schlaff im Wind und sahen sehr, sehr traurig aus.

Auch für die Menschenaugen war der Anblick der Pflanzenfarben unerträglich.
Daher gingen die meisten Menschen den Pflanzen aus dem Weg. Nur wenige, die die Pflanzen sehr gerne mochten, hatten Mitleid und schlossen ihre Augen, pflegten und liebkosten die Pflanzen weiterhin. Jetzt erst recht.

Die Farbkleckse versuchten die Pflanzen zu trösten, aber auch das veränderte die schmerzenden Farben nicht. Sie machten sich große Sorgen und organisierten vor der Sitzungshöhle ein Treffen für alle Farbkleckse.
Viele Kleckse, die alle sehr unglücklich, traurig und am Boden zerstört wirkten, sammelten sich im grellgrünen Gras.
Kein Farbenklecks bewegte sich, keiner sagte ein Wort, nur ein furchtbar bedrückendes Schweigen hing wie eine dicke Wolke über den schönen, kunterbunten Farbwesen.
Plötzlich wurde das Schweigen von einem grünen Farbklecks gebrochen. Langsam und bedächtig erzählte er: „Früher, als meine Großmutter noch lebte, und ich noch ein kleiner Farbtupfer war, nahm sie mich oft auf den

Schoß und sprach von der weisen, alten Farbenfrau. Nach meiner Großmutter hat uns die Farbenfrau damals die Aufgabe übergeben, die Pflanzen farbig zu zaubern. Und auch sie ist es gewesen, die unserem Volk die Zauberstäbe überreicht hat. Die Farbenfrau ist die Königin der Farben und wird vielleicht die einzige sein, die uns helfen kann."

Noch immer schwieg die Menge der Farbkleckse. Aber während der grüne Klecks von der alten, weisen Farbenfrau erzählte, breitete sich ein Hoffnungsschimmer in den kleinen Gesichtern aus. Die Atmosphäre erschien schon wesentlich entspannter, aber alle dachten noch angestrengt nach weiteren rettenden Lösungen nach. Doch die schien es nicht zu geben. Nach langer Zeit sagte der älteste aller Farbkleckse mit rauer, tiefer Stimme: „Ich glaube, sie ist unsere einzige Rettung, sie, die alt e, weise Farbenfrau. Wir sollten uns so schnell wie möglich auf den Weg begeben um sie zu suchen. Auch ich habe von ihr gehört und weiß, dass sie hinter den Bergen in einem tiefen Wald in der Nähe des Farbensees wohnt. Als Kind badete ich dort oft heimlich mit meinen Freunden. Wenn ich meine alten Augen noch mal ganz stark anstrenge, könnte ich den Weg dorthin vielleicht finden."

„Eine Rettung ist in Sicht. Welch Glück für uns, welch Glück für die Welt“, ruft ein junger gelber Klecks euphorisch. Eine beglückende Unruhe entsteht in der Farbklecksmenge. Doch der älteste Klecks bittet um Ruhe. „Die Reise wird lang und anstrengend. Außerdem dürfen wir nicht alle gehen, denn auch die Farbenfrau ist schon sehr alt und wird uns nicht alle empfangen können. Vielleicht geht von jedem Farbton ein mutiger Klecks mit, der gleichzeitig die Zauberstäbe seines Tones trägt.“

Die verschiedenen Farbtöne versammelten sich in Gruppen, steckten ihre Köpfe zusammen und berieten sich. Bald bildete sich eine kleine Gruppe Farbkleckse, die die Reise antreten wollten. Und das so bald wie möglich. Die restlichen Farbkleckse wünschten bei der Verabschiedung der Gruppe alles, was sie nur wünschen konnten.

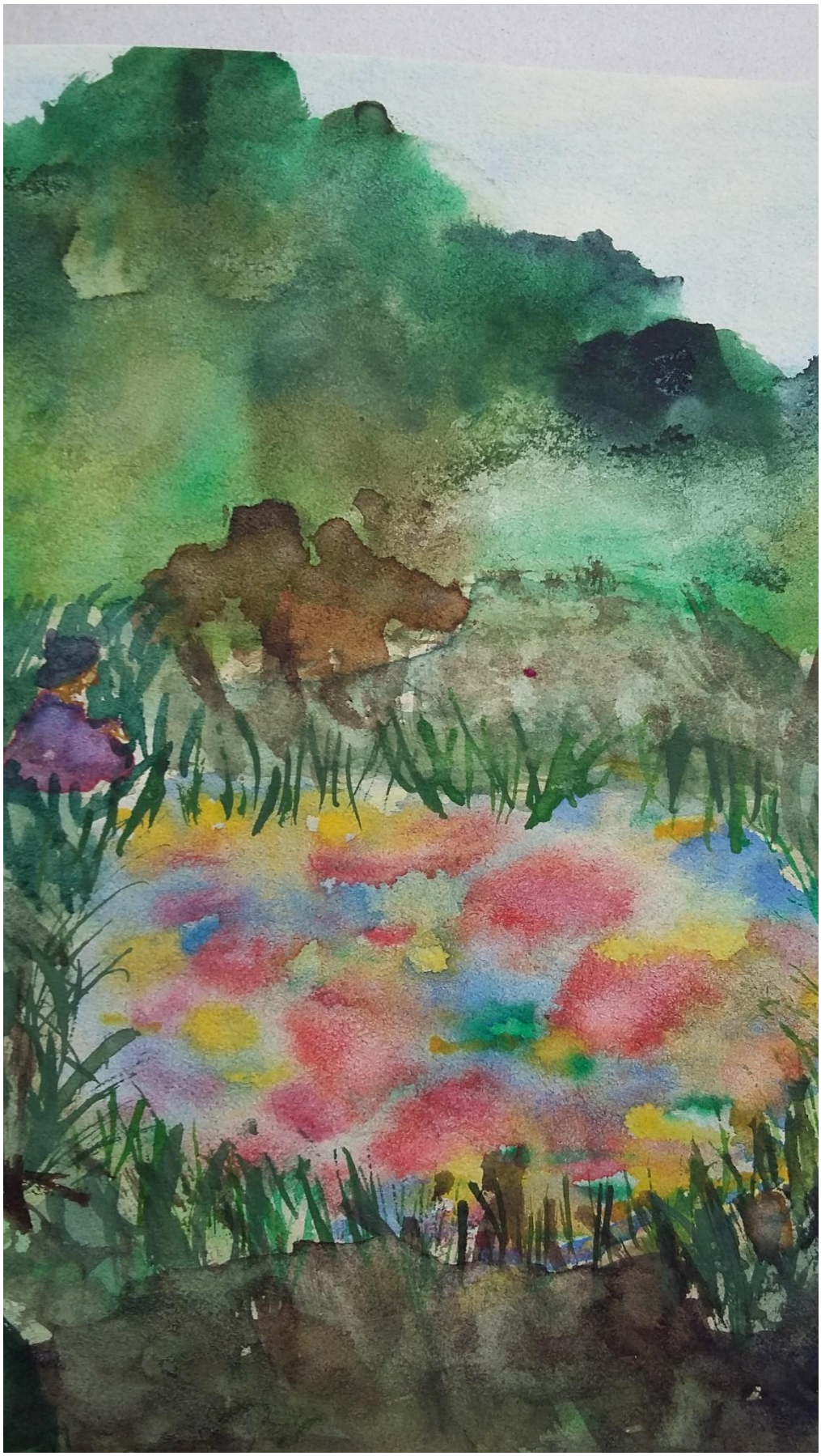
Jetzt konnten die zurückgebliebenen Kleckse nur noch warten und hoffen bis ihre mutigen Freunde zurückkehrten.

In dieser Zeit vergaßen sie nicht, sich mehr denn je um die Pflanzen zu kümmern.

Die Farbkleckse beobachteten, dass die Menschen die Pflanzen wieder anguckten. Anscheinend hatten sich deren Augen schon an die grellen Farben gewöhnt. Aber keiner der Menschen genoss diese künstlichen Farben und die wenigsten bewunderten noch die Pflanzen und behandelten sie mit Respekt und Ehrfurcht. Leider konnten sich die meisten Menschen nicht mehr an ihnen erfreuen. Es war sehr traurig.
Allerdings kaufte jetzt jeder die künstlichen Farben der bösen Zauberer. Denn weil sich die Menschenaugen an die furchtbar grellen Farben gewöhnt hatten, konnten sie diese billigeren Farben ertragen und sparten damit Geld. So wurden die Farben immer mächtiger und konnten ihr reiches, bösartiges Zauberleben genießen.
Überall leuchteten nun ihre künstlichen Farben.
Die Farbkleckse konnten sich nicht an diese abschreckenden Farben gewöhnen und warteten hoffnungsvoll auf die Rückkehr der Gruppe, die die Farbenfrau aufsuchten.

Diese haben immer wieder den Weg zur Farbenfrau verloren. Denn der älteste, der als einziger den Weg kannte, musste seine Augen sehr stark anstrengen,

besonders wegen des grellen Lichtes. So passierte es, dass ihn seine Augen häufig täuschten und die Gruppe im Wald umherirrte.
Aber dann kam doch der Augenblick. Der Augenblick einer wunderschönen Augenweide, eine Erholung für ihre angestrengten Augen: der Farbensee.
Dieser widerstand dem bösen Zauber, denn in ihm liegt der Ursprung aller Farben und vieler Freuden.
Die Farbkleckse standen lange Zeit am Rande dieser natürlichen Farbenpracht, die auf dem See glitzerte und funkelte.
Eine zauberhafte Stimme, die wunderbare Farbklänge in sich trug, sagte ruhig hinter ihnen: „Ich habe schon lange auf euch gewartet. Seid willkommen!“
Da entdeckten die Kleckse am Ufer des Sees eine alte Frau, die sie beobachtete. Die Farbkleckse liefen voll Vertrauen auf sie zu, kuschelten sich alle aneinander auf ihren Schoß und weinten lange Zeit ihre farbigen Tränen in das Kleid der alten Frau, wie sie es das letzte Mal in ihren Kindertagen bei ihren Müttern gemacht hatten.
Das war sie, die Königin der Farben.
„Es ist etwas Schlimmes passiert.“, begann der älteste Klecks vorzusprechen.



„Ich weiß“, unterbrach ihn die Farbenkönigin mit weicher Stimme. „Die Nachricht ist auch schon hier in den Bergen angekommen. Und außerdem ist das Übel der bösen Zauberer überall zu sehen“, fügte sie mit trauriger Stimme hinzu.
„Bitter weise Farbenfrau, hilf uns und den schönen ehrbaren Pflanzen“, flehte ein kleiner roter Farbklecks.
„Liebe Farbkleckse, ich kann euch nicht völlig von eurer Last befreien, auch wenn es mein größter Wunsch wäre. Der große, bösartige Ratzefatz und seine Anhänger haben schon sehr viel Macht gewonnen. In meinem Alter ist es sehr schwer den Kampf gegen sie durchzuhalten, auch wenn mich so mutige Helfer, wie ihr sie seid, an der unterstützen. Deshalb kann ich den Zauber nicht von euren Stäben nehmen. Aber mit einem weiteren Zauber kann ich den bösen Zauber, der auf ihnen liegt, schwächen.“
Die Farbkleckse hörten gebannt zu und wirkten nun ein wenig enttäuscht. Der grüne sprach aus, was alle dachten: „Oh, Königin der Farben, was heißt das, dass du den bösen Zauber nicht von unseren Stäben nehmen kannst. Werden wir ewig die grellen Farben ertragen müssen?“

Liebevoll sah die Farbenfrau die kleinen Kleckse an und sprach dann zärtlich: „Nein, keine Angst. Die letzten Tage und Nächte habe ich lange über meinen Plan nachgedacht. Mittlerweile bin ich der Meinung, dass ein Zusatzzauber das Beste für euch und auch für die Pflanzen sein wird. Der Zusatzzauber sieht folgendes vor: alle Lebewesen, die die Pflanzen mit Respekt und Ehrfurcht behandeln, die sie liebevoll schützen und pflegen, sollen die wahren, natürlichen Farben der Pflanzen sehen und sich an ihnen erfreuen können. Außerdem werden die Kinder, die noch alle unbefleckte und ehrliche Herzen haben, die wirklichen Pflanzenfarben genießen können."
„Das ist unsere große Hoffnung, erkannte der älteste Farbklecks. „Danke liebe Farbenkönigin, jetzt kann ich beruhigt einschlafen."
Dies waren nach der anstrengenden, kräfteraubenden Reise seine letzten Worte, die ein hoffnungsvolles, beruhigtes Lächeln für immer in seinem Gesicht hinterließen.
Die Zauberstäbe sollten zur Rettung der Pflanzen in den Farbensee getragen werden, um dann von der Farbenfrau gereinigt zu werden. So auch ihren alten Freund, denn der liebte diesen See seit seiner Kindheit und

sollte hier eine glanzvolle Ruhe finden und ein Hoffnungsschimmer für die neue Zeit sein. Bei einigen rührigen Farbtränen aber hoffnungsvollen Gesichtern sorgten seine Freunde dafür, dass sich der Älteste an diesem herrlichen Ort wieder mit allen anderen Farben vereinigen konnte.
So steckte auch ein Teil von ihm in der neuen Zauberkraft der Stäbe, die die Pflanzenwelt retten sollte.

Im nächsten Frühjahr erfreuten sich die Farbkleckse an der Farbenpracht der Pflanzen, die für ihre Augen sichtbar wurde.
Auch viele Menschen entdeckten die Farben ihrer Pflanzen wieder. Aber es gab immer noch sehr viele, die die Schönheit der Natur nicht mehr wahrnehmen konnten und es wohl nie wieder lernen würden.
Die Pflanzen richteten wieder ihre Blätter, Stängel und Äste auf, ließen den Wind durch sich tanzen und lebten vergnügt ihr Leben. Ein bisschen traurig waren sie manchmal über den Verlust von einigen Menschen, von denen sie dachten, das es ihre Freunde seien.

Aber jetzt merkten sie, dass sie auch mit der echten Liebe weniger Menschen und Tiere auskamen. Und nur diese waren für sie noch wichtig.
Und nicht zu vergessen sind all´ die Kinder, die sich in ihrem Leben noch entscheiden konnten, ob sie die Pflanzen in ihrer wahren Pracht erblicken möchten.

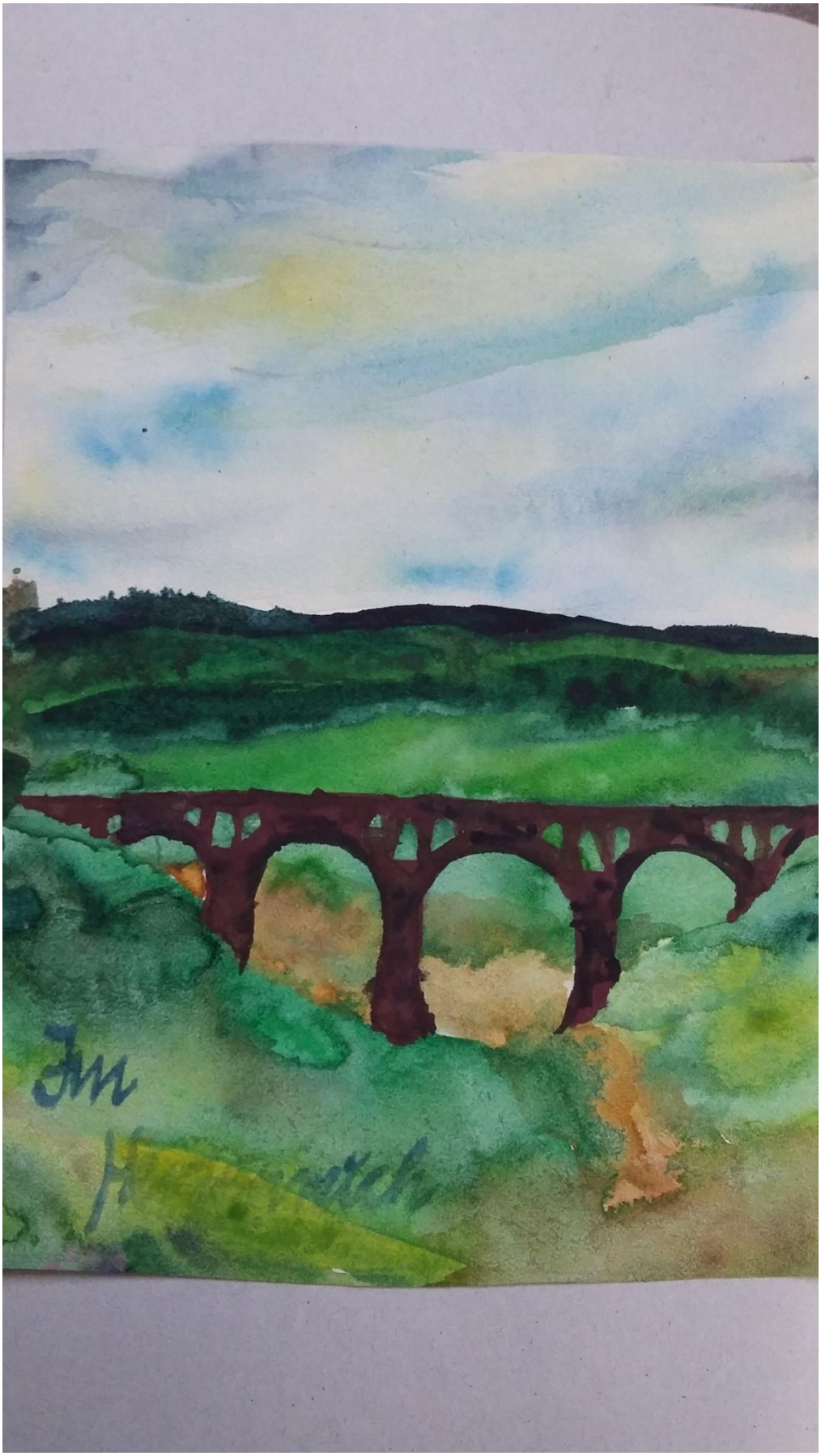
„Ja, Janna, so war das“, brummelt Juroschka. „Ich glaube, dass darum heute viele Menschen nicht mehr wissen, wie kostbar und schön die Natur ist.“
Nach einer kleinen Pause fügt sie hinzu: „Aber diejenigen, die es noch wissen, spüren die Kraft der Natur in sich. Und diese wird den Menschen immer wieder neue Energie schenken.“
Nach einer langen Stille rund um die Eiche sagt Janna:
„Das war eine sehr traurige Geschichte, aber auch schön. Du, Juroschka, darf ich zu dir hochklettern und mit dir zusammen noch ein wenig die Schönheit der Natur genießen?“
„Komm hoch, aber sei vorsichtig mit den jungen Trieben“, erklärte Juroschka.
Janna klettert den Stamm gewand hinauf um sich in eine Astgabel zu setzen. Eigentlich ist es gar keine Astgabel.

Denn die Äste, die vom Hauptstamm der alten Eiche ausgehen, sind mittlerweile so dick wie der Stamm einer jahrzehntealten Eiche.
Jetzt holt Janna wieder ihren Zauberstab hervor, lässt ihn durch ihre Finger gleiten und stellt fest: „Die Aussicht von hier oben ist ja gigantisch. Da hinten sehe ich die Brücke, und auf der anderen Seite das Schloss mit seinen Feldern und Wäldern. Ist das ein schöner Anblick. Warum hast du mir das nie gesagt? Ich wäre schon früher hier hinauf geklettert."
Und dann entdeckt Janna mehrere Stammgabeln, die eine Plattform bilden, auf das sie sich ausgestreckt hinlegen kann.
Sie schließt die Augen, lauscht den Vögeln und dem Blätterrauschen und lässt sich von kleinen Tieren, die immer wieder auf sie herunterplumpsen kitzeln.
Als sie ihre Augen wieder öffnet und eine leuchtend grüne Raupe auf ihrer Nase sitzen sieht, bekommt sie dann doch einen Schreck. Heftig schüttelt sie den Kopf. Und erst dann sieht sie, welch weichen Besucher sie abgeschmissen hat. Vorsichtig streicht sie über die samtweichen Haare der Raupe. „So weich, wie die Samtvorhänge im

Schlosszimmer“, murmelt Janna. Und dann fällt ihr ein, dass sie wieder ins Schloss zurückkehren muss.
Janna hangelt sich wieder an der Eiche hinunter. „Grüß die Farbkleckse von mir, falls du sie heute noch triffst. Gute Nacht Juroschka.“ Und sie klopft die Eiche freundlich am Stamm.
„Träume schön, Janna!“
Janna hüpft davon, dreht sich noch einmal herum um mit ihrem Hut zu winken und Juroschka zuzuzwinkern, bevor sie dann im Schloss verschwindet.

Am nächsten Tag kommt Janna ungewohnt spät zu der alten Eiche. Aber ihr Gesicht strahlt.
„Heute habe ich das Schloss und seine Umgebung mal so richtig abgeklappert“, erklärt sie. „Ich suchte alle Ecken auf, die ich schon als Kind liebte. Diese Reise habe ich schon einmal begonnen. Aber die Stille, die an all´ den Orten herrscht, wo früher viele Kinder herumtobten, machte mich sehr traurig und ich brach damals die Reise zu meinen Kindheitserinnerungen ab.“
„Und wie hast du dich heute gefühlt, kleine Freundin?“ fragt Juroschka mitfühlend.

„Kräftig und reifer“, antwortet Janna spontan. „Tja, älter werde ich schon, auch wenn es mir oft nicht so vorkommt“, murmelt Janna und schaut zur Eiche hinauf an dem dicken alten Stamm, den kräftigen uralten Ästen entlang und genießt das Leben, dass in diesem alten Baum herrscht.
„Jetzt komm´ erstmal hoch zu mir“, fordert Juroschka ihre kleine Prinzessin auf.
Janna klettert den Stamm hinauf, legt sich mit dem Bauch auf einen Aststamm und versucht ihn zu umfassen.
„Juroschka, wie alt bist du eigentlich schon? Ich glaube, dass man mindestens vier Erwachsene Menschen braucht um deinen Stamm mit den Armen umfassen zu können“, stellt Janna mit Bewunderung fest.
Die alte Eiche grübelt: „Also, ich weiß nur noch, wer mich hier eingrub, als ich noch eine winzige Eichel war. Aber wie lange das her ist“, Juroschka überlegt einen Moment, „daran erinnere ich mich wirklich nicht mehr.“
„Erzählst du mir aus deinen jungen Jahren?“ bittet sie Janna liebevoll.
Aber Juroschka antwortet schon gar nicht mehr. Sie war mit ihren Gedanken schon zu weit weg in ihre Vergangenheit gerutscht.



Im Herzenreich

Es war einmal eine kleine Prinzessin in einem verträumten Königreich.
Mit ihrer zarten, weißen Haut sah sie in ihren Samtkleidern und meist mit Hutbedeckung anheimelnd bezaubernd aus.
Im ganzen Königreich wurde sie geliebt. Denn sie hatte ein offenes, großes Herz und war stets bereit für jedermann und jederfrau zu helfen und Trost zu spenden. Das Volk nannte sie deshalb die Prinzessin der Herzen.
Ihre große Zuneigung galt der gefühlsmäßigen und künstlerischen Seite des Lebens.
Und nun erfüllte ihr Vater ihren größten Wunsch. Sie durfte einen Kurs für künstlerisches Gestalten besuchen. Er wählte den besten Lehrmeister weit und breit aus, der im benachbarten Königreich am Schloss lehrte.
Der König dieses Reiches war ein sanfter Herrscher, der dem Vater der kleinen Prinzessin gerne half um den sehnlichsten Wunsch seiner Tochter zu erfüllen.

Und der König hatte großes Verständnis für den Wunsch der Prinzessin der Herzen, da auch sein Interesse dem künstlerischen Schaffen galt.
Und so war die Prinzessin im Schloss des Nachbarreiches willkommen um am Unterricht des großen Lehrmeisters Fanderfeen teilzunehmen. Einmal in der Woche sollte die Prinzessin der Herzen zu dem Unterricht ins nahe Königreich reiten.

Die Prinzessin ist voller Aufregung, denn der erste Tag im Nachbarschloss liegt vor ihr.
Früh am Morgen bricht sie voller Freude und Ungeduld auf. Sie genießt den Ritt durch die frischen Wälder, die wohltuende Frühlingsluft und den Wind, der an ihren Haaren zaust.
Vor dem Schlosstor angekommen, pocht ihr Herz kräftig. Sie hat Angst vor dem König und den anderen Adeligen, die den Unterricht des Künstlers Fanderfeen besuchen, vor ihrem mächtigen Auftreten, vor ihren Blicken und ihren Worten.
Doch da öffnet ein jugendlich wirkender Mann das Tor. Sein eindrucksvolles Gewand spiegelt seine schöpferische Kraft und seine hohe Stellung wieder. Sein freundlicher

Blick ist liebevoll und einladend. Und die Prinzessin des Herzens weiß, dass das der König des kleinen, angenehmen Reiches sein muss, der da vor ihr steht. Wie anders hatte sie sich ihn vorgestellt, noch älter, strenger und unnahbar.

„Guten Morgen Prinzessin der Herzen. Schön, dass du gekommen bist“, begrüßt er sie warmherzig. „Ich bin der König dieses kleinen Reiches. Meine Freunde nennen mich `König der Herzen´.“ Er schüttelt die zarte Hand der Prinzessin, legt seine Hand auf ihren Rücken und geleitet sie behutsam in den Hof.

Jetzt findet auch sie wieder die Worte und sagt erleichtert: „Danke, dass ich auf ihr Schloss kommen darf um die schönen Künste der Welt zu erlernen.“

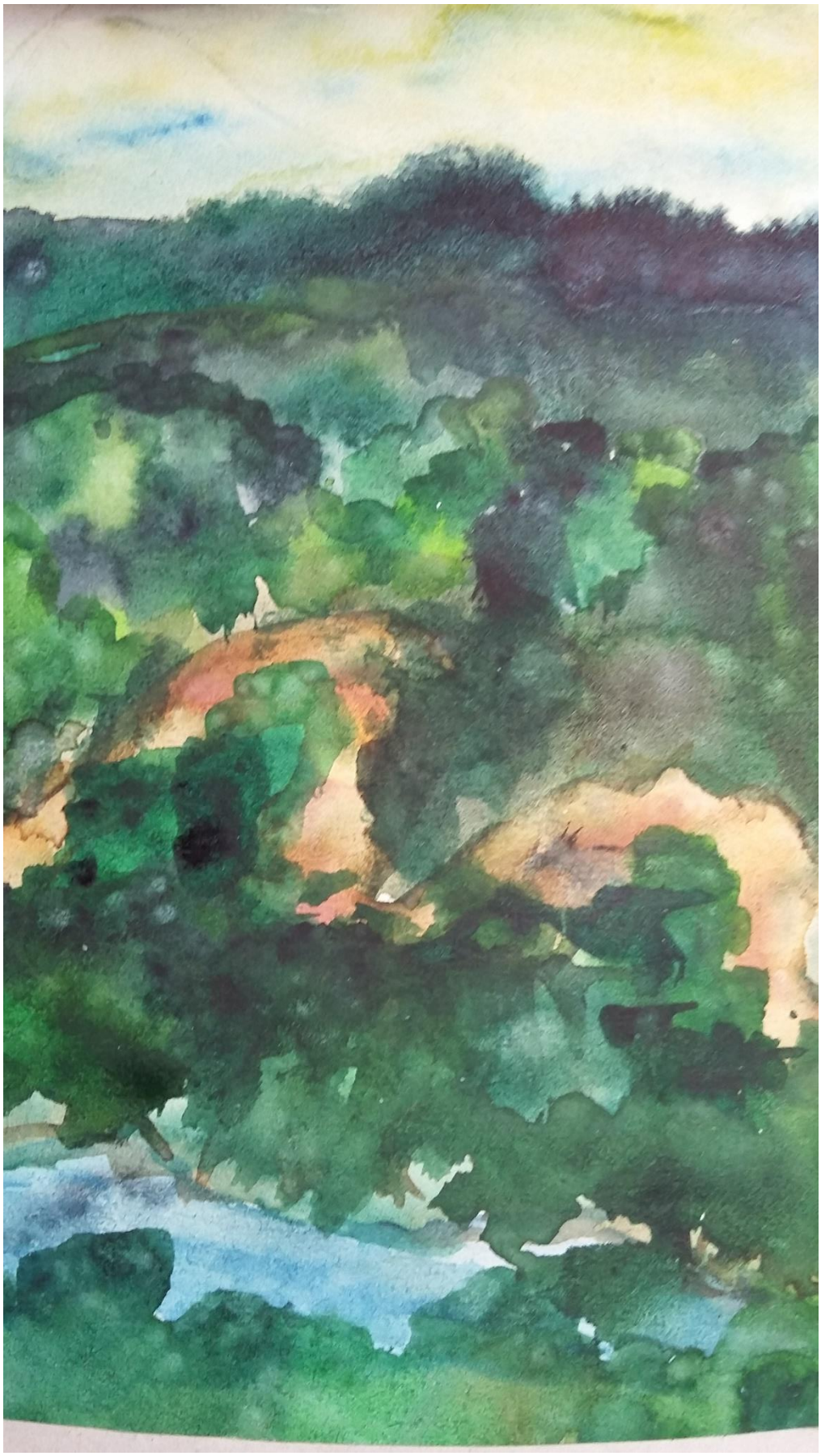
„Das ist mir eine Freude“, entgegnet er mit sanfter Stimme und freudigen Augen. „Die anderen Schüler warten schon im Schlossgarten auf uns.“

Im Schlossgarten angekommen stellt der König die hübsche Prinzessin den anderen Schülern und natürlich Meister Fanderfeen vor.

Die kleine Prinzessin ist voller Freude, Aufregung und Stolz. Alle Schüler und Fanderfeen nehmen sie herzlich in ihrem Kreis auf, jeder auf seine Weise. Jeder bemüht sich, dass

ihr der erste Tag im Nachbarschloss in angenehmer Erinnerung bleibt. Sie entfaltet ihre Kraft, ihre Fantasie, ihre Kreativität und ihre Gefühle in der wohligen Atmosphäre, die die Menschen, der Schlossgarten, überhaupt alles Schaffen, wie nie zuvor.
Als der angenehme Tag seinem Ende zufließt, geleitet der König der Herzen die junge Prinzessin an das Schlosstor und sagt ihr, dass er sich auf die nächste Woche und das nächste Treffen freue.
Die Prinzessin schwingt sich mit frohem Herzen auf das Pferd, winkt noch einmal und verschwindet im Wald.
Der Künstlerkönig schließt das Tor nach seinem letzten Gast und geht mit heiterem Herzen in sein Schloss.

Mit einem Glücksgefühl im Bauch reitet die Prinzessin wie ein Blitz durch die Wälder. Erschöpft aber sehr glücklich kommt sie zuhause auf dem verträumten Schloss an. Nachts träumt sie von dem nächsten Treffen im Nachbarschloss, von den netten Künstlern und dem König der Herzen.



Der König der Herzen sieht in seinen Träumen jede Nacht eine kleine, junge Frau. Seine Gefühle ziehen ihn stark zu ihr hin.
Jede Nacht versucht er sie zu erkennen. Doch vor seinen Augen klärt sich das Bild nicht auf.

Eine Woche vergeht und die Künstler besuchen wieder das Schloss des Königs der Herzen.
Als die Prinzessin den Schlossgarten in ihrem verspielten Samtkleid und mit ihren vom Wind zerzausten Haaren betritt, begrüßen sie alle wie alte Freunde. Nur der König der Herzen starrt sie erschrocken an und sagt zunächst nichts.
Doch sein Blick wandelt sich bald in ein Lächeln, in einen vertrauten Blick voller Zuneigung. Denn der König hat sie erkannt, die kleine, junge Frau in seinen Träumen, die Prinzessin der Herzen.
Auch der liebevolle Blick der Prinzessin verbirgt deren Gefühle keineswegs.

Bei diesem und allen folgenden Treffen fühlen sich der König und die Prinzessin der Herzen sehr wohl in der Nähe des anderen.

Aber die Gefühle zum anderen kann keiner der beiden richtig ordnen. Zu groß ist der Altersunterschied und zu verschieden die Lebensphase, in der sie sich befinden. Aber da ist dieser Blick, den die beiden oft austauschen, mitten in der Gesellschaft der anderen Künstler, der die beiden von den anderen abhebt, dessen Vertrautheit nur für die beiden erreichbar ist.

Dieser Blick beschäftigt die kleine Prinzessin so stark, dass sie versucht ihn in Worten festzuhalten. Allerdings merkt sie, dass diese Gefühle nicht festzuhalten, sondern nur lebbar sind. Erlebbar und auslebbar.
Also legt sie den Papierbogen mit dem folgenden tintengeschriebenen Buchstabenzauber beiseite:

Augenblicke

Ich habe ihn erfahren, Deinen Augenblick
Tief, voller Verständnis, Zuneigung und Liebe
Es ist ein besonderer Augenblick
Einen Augenblick zu lange dauert er
Aber dieser Augenblick des Augenblicks trägt die größte Bedeutung
Unsere Augen bleiben aneinander haften
Können sich nicht lösen
Schauen tief ineinander hinein
Ein Augenblick der Liebe
Liebe, ein Gefühl des Lebens
Ich spüre meinen Körper, mein Leben immer wieder neu durch diesen Augenblick
Glück fließt durch mein Dasein
Ein Gefühl innerer Glückseligkeit
Das was ich suche
Ein Gefühl, nach dem sich die Menschen sehnen
Viele wissen es nur nicht mehr

Danke, dass du mir einen Augenblick von dir schenkst

Ein Wochenende später findet die Einweihung einer mächtigen Brücke statt im Herzenreich statt. Viele Gäste sind geladen.

Auch die Prinzessin der Herzen reitet mit ihrer Familie zu diesem großen Ereignis. Insgeheim hat sie die Hoffnung, dass sie bei diesem großen Ereignis dem König der Herzen begegnen wird.

Dieser befindet sich unter den geladenen Gästen und hält Ausschau nach einer kleinen, besonderen Frau.

Als diese eintrifft, begrüßt er sie höflich und sie fachsimpeln über ihr künstlerisches Schaffen im Schlosse des Königs. Dann entsteht eine kurze Pause. Beide schauen verlegen auf den Boden.

„Dieses winzige Herzenreich scheint ein wunderbares Fleckchen Erde zu sein“, stellt die Prinzessin fest.

„Kennst du das Herzenreich denn nicht, meine Prinzessin der Herzen?“ fragt sie der König der Herzen entsetzt.

„Nein, ich habe bis heute nur von ihm gehört“, antwortet die kleine Adelige mit einem herausfordernden Augenzwinkern.

„Dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als es dir zu zeigen, wenn du schon mal hier bist.“ Der König schenkt ihr einen langen tiefen Augenblick.
So brechen die beiden, König und Prinzessin der Herzen, zu einem langen Spaziergang durch das kleine Herzenreich auf.

Der König zeigt der Prinzessin viele schöne Dinge. Es erscheint ein angenehmes und wohltuendes Leben für Mensch und Natur in diesem Reich zu herrschen.
König und Prinzessin reden viel, gehen dicht nebeneinander her, spüren die Nähe des anderen, schauen sich in die Augen. Aber keiner traut sich, dem Blick des anderen standzuhalten.
Doch dann bleibt der König stehen. Seine Augen treffen tief und liebevoll die funkelnden Augen der Prinzessin. Seine kräftige Hand nimmt vorsichtig die zarte Hand der Prinzessin. Mit seiner anderen Hand legt er eine kleine Eichel in die Handfläche. Seine Augen schauen immer noch tief in ihre. Mit zitternder Stimme flüstert er: „Diese kleine Eichel fand ich auf einem Spaziergang, als tiefe Traurigkeit meinen Körper schwächte. Damals nahm ich mir vor, dem Menschen, der diese Traurigkeit von mir

nimmt, diese mir sehr wichtige Eichel zu schenken. Und ich glaube, dass die Zeit gekommen ist, dieses Wunder der Natur einzugraben, damit sich aus ihm ein schöner, fruchtbarer Baum entwickelt."

Die Prinzessin löst ihre Hand aus der des Königs, geht einige Schritte vom Weg ab, einige Meter einen Hügel hinauf und kniet sich ins Gras um die Eichel zu einzupflanzen.

Mittlerweile hockt auch der König neben der Prinzessin und hilft ihr, das kleine Loch, in dem die Eichel nun liegt, mit Erde zu bedecken. Er schaut in die Ferne und meint: „Von hier oben kann der Baum über das Tal, die Wiesen und Wälder wachen und die Menschen auf ihrem Weg begrüßen, ihnen Schutz geben und ein Ort des Kraftauftankens sein. Es ist ein sehr schöner Ort meine Prinzessin der Herzen."

Als sich beide wieder aufrichten, stehen sie sich dicht gegenüber, versunken in einen zärtlichen Blick, tiefer und immer tiefer.

Dann fallen sie sich plötzlich in die Arme und drücken sich lange und zärtlich.

Der König der Herzen küsst die Prinzessin liebevoll auf die Stirn.

Sie blickt ihm ernst in die Augen, löst sich aus seiner Umarmung und läuft davon.

Der König steht noch lange nachdenklich an dem Ort, an dem nun die kleine Eichel, dieses ihm so wichtig gewordene Geschenk der Natur, eingegraben ist.
Erst als sich graue Wolken am Himmel türmen, der Wind über die Felder braust, kehrt er zum Fest zurück.
Die Prinzessin der Herzen ist schon mit ihrer Familie abgereist.

Diese sitzt jetzt auf ihrem Bett und versucht ihre Gedanken zu ordnen.
Doch es scheint ihr, als wenn sich in ihrem Körper alles drehen würde. Sie weiß nicht, ob sie sich gut oder schlecht fühlt.
Aber eines weiß sie gewiss. Sie ist völlig durcheinander.
So nimmt sie einen Papierbogen, ihre Feder und ihr Tintenfass und beginnt einen Brief an den König ihres Herzen zu schreiben um so die wild durcheinander fliegenden Gefühle und Gedanken zu beruhigen.

Lieber König der Herzen,
ich wollte Dich keinesfalls verletzen, als ich von Dir lief.
Deine warme Umarmung, Deinen sanften Kuss habe ich sehr genossen.
Aber plötzlich rissen mich meine Gedanken in die Wirklichkeit zurück und mich überfiel eine große Angst.
Angst Dich noch stärker zu lieben, Angst Dich zu begehren, Angst vor allen, die unsere Liebe entdecken könnten, Angst vor einer Intensität unserer Freundschaft, aus der es kein Zurück mehr gibt, Angst vor der Zukunft, Angst vor mir, Angst vor Dir, Angst vor uns.
Und dann lief ich los, völlig auf- und durchgewühlt.
Jetzt versuche ich wieder Klarheit in meinem Kopf zu finden.

Dein Geschenk, die kleine Eichel, war die aufmerksamste Schönheit, die mir jemand in der letzten Zeit überreichte.
In meinem Leben gab es immer Luxus und auch Freude.
Der Preis dafür waren allerdings nicht zu mir passende Freundschaften, die mich mit einem Gefühl der Leere zurückließen.

Es ist die gefühlsmäßige und nicht die materielle, normbesetzte Befriedigung, von der ich träume, nach der meine Sehnsucht ruft.
Die kleine Eichel hat mir gezeigt, wie unwichtig die luxuriösen Geschenke und die materielle Welt sind. Und welchen Reichtum eine Aufmerksamkeit bietet, die von tiefem Herzen kommt.

Ich fühle mich noch sehr unreif meine Zuneigung zu Dir auszubauen. Aber ich hoffe, dass sich die kleine Eichel bald öffnet und zu einem großen, sicheren und starken Baum heranwächst.

In Gedanken der Liebe
Deine Prinzessin der Herzen

Nun hat sich der innere Wirbelsturm der Prinzessin der Herzen beruhigt.
Sie legt die Feder und den Brief auf ihre samtbezogene Truhe und schläft mit einem weichen Gefühl im Herzen ein.

Am nächsten Morgen rollt sie den Briefbogen ein und bindet in mit einer kornblumenblauen samtenen Schleife zusammen. Mit einem vorsichtigen Lächeln drückt sie ihren Siegel auf das Band.
Dem vertrauensvollsten Bediensteten des Schlosses überreicht sie die Briefrolle und schickt ihn zum Schloss des Königs der Herzen.

Der Bote des Traumschlosses übergibt dem König der Herzen den Brief und verschwindet wieder im Wald.
Als der König die in Liebe getränkten Schriftzüge der Prinzessin sieht, zieht er sich in seinen Garten zurück um den gefühlvollen Brief zwischen duftenden Blumen zu genießen, an einem Ort, an dem er so gerne mit der Prinzessin gewesen ist.
Seine Nachdenklichkeit über die Bedeutung des Weglaufens der Prinzessin wandelt sich in Fröhlichkeit, als er den Brief liest. Denn er erkennt, dass das Weglaufen kein Zeichen der Ablehnung ist, sondern die Ängste der kleinen Prinzessin ausdrücken, Ängste, die auch er kennt. Zärtliche Gefühle, die sich in ihrem und auch in seinem Kopf und Herzen drehen.

Bis zum nächsten fanderfeenschen Kunsttag treffen den König der Herzen alle Menschen, Tiere und Pflanzen stets fröhlich und ausgelassen an.
Die Prinzessin dagegen wirkt sehr verschlossen. Sie fürchtet sich vor der nächsten Begegnung. Auch wenn sie so mutig war, all´ ihre Gedanken und Gefühle nieder zu schreiben und dem König zukommen zu lassen, hatte sie nun Angst vor seinem Verhalten. Angst vor Ablehnung und Enttäuschung.

Der Moment des Wiedersehens der Prinzessin und König der Herzen steht bevor. Denn die kleine Prinzessin wartet am Schlosstor auf eine Reaktion auf ihr Klopfen.
Das schwere Tor öffnet sich langsam und ein strahlendes Gesicht schaut dahinter hervor.
„Danke für deinen lieben Brief kleine Prinzessin“, begrüßt sie der König ruhig. Er schließt die Prinzessin, die verdutzt und regungslos vor ihm steht, in seine Arme und gibt ihr einen freundschaftlichen, aber auch zarten Kuss auf ihre Wange.
Nun blüht auch das Gesicht der Prinzessin aus seiner Starre zu einem leuchtenden Strahlen auf.

In lockerer, angenehmer Atmosphäre verbringen die beiden den Tag unter ihren Freunden.
Zwischendurch tauschen sie immer wieder ein wissendes Lächeln und einen intensiven Augenblick aus.
Bei Meister Fanderfeen zeichnet der König eine große, imposante Eiche. Als die Prinzessin diese Zeichnung sieht leuchten ihre Augen. Ihr Bild stellt das Keimen einer Eichel dar.

Die folgende Zeit treffen sich Prinzessin und König der Herzen auch außerhalb der Unterrichtsstunden um Ausstellungen, Feste und Bälle zu besuchen.
Nach außen treten sie als gute Freunde und Kollegen der Kunst auf. Heimlich schenken sie sich allerdings immer wieder intensive Zärtlichkeiten.

Immer häufiger besuchen der König und auch die Prinzessin der Herzen den winzigen Baum, der aus der Eichel erwachsen ist. Doch keiner der beiden weiß vom Besuch des anderen.
Nur die Eiche lässt sich von beiden erzählen, wie sie sich fühlen und was sie für den anderen empfinden. Auch soll der Baum jedem gute Ratschläge geben, damit die Liebe

zwischen König und Prinzessin auch ohne feste Bindung nicht erlischt.

Die Prinzessin erzählt der kleinen Eiche von dem ruhigen und höflichen Auftreten des sanften Herrschers. Wie verlässlich, aufmerksam und liebevoll er ist. Das seine Gegenwart ein ehrliches Vertrauen in ihr weckt.
„Oft habe ich das Gefühl, dass ihn seine gute Erziehung und seine Höflichkeit davon abhält seine wahren Gefühle zu zeigen“, sagt die Prinzessin der Eiche traurig. „Und das nur um mich nicht zu verletzen. Der König verhält sich häufig wie ein guter Vater, aber seine Fürsorge ist manchmal übertrieben. Er kann nicht akzeptieren, dass ich, die kleine, junge Prinzessin, die Verantwortung für mich selbst tragen kann.“
Die Prinzessin ist verzweifelt, und so beruhigt sie die kleine Eiche: „Kleine Prinzessin, du musst seine Fürsorge als ein Zeichen der Zuneigung erkennen. Auch väterliches Verhalten kann ein Zeichen der Liebe sein. Wenn er dich besser kennt, dann wird er deine Selbständigkeit kennen und akzeptieren lernen. Aber du musst Geduld haben. Noch befindet ihr euch auf der Abenteuerreise des Kennenlernens. Ein Abenteuer, das Freude und Leid mit

sich bringt. Ein Abenteuer, auf dem ihr viel durchstehen müsst, alleine und gemeinsam. Aber nachdem ihr diese Reise überstanden habt, seid ihr sehr stark“, lehrt sie die winzige Eiche.
`So klein und schon so weise´, denkt sich die Prinzessin und bedankt sich bei der Eiche.

Auch der König sitzt oft ruhig bei dem kleinen Baum. Er schwärmt vorsichtig von der gefühlvollen Prinzessin der Herzen, die ihn mit neuem Leben und frohen Überraschungen beglückt. Die mit ihrer jungen, ungestümen Art sein Leben verzaubert und ihn mit ihren Anwesenheit glücklich macht.
Er spricht von seiner großen Angst, seine Prinzessin der Herzen zu verletzen und ihr Schmerzen zuzufügen.
Die Eiche gibt auch ihm Ratschläge: „Es ist sehr wichtig, lieber König, dass du dich auf dem Weg des Kennenlernens um Verständnis bemühst, wobei du ihre und besonders deine Gefühle achten solltest. Du kannst deine Gefühle achten, indem du sie wahrnimmst, verstehst und zulässt und sie, deine Gefühle, nicht unterdrückst. Denn es ist gefährlich, starke Gefühle unter der Oberfläche erzwungener Ruhe begraben zu wollen.

Nehme deinen Körper, deine Gefühle, deine Wünsche und Träume wahr. Achte sie und habe den Mut, die Welt dieser liebenden Gedanken Wirklichkeit werden zu lassen.“

So kommen Prinzessin und König der Herzen immer wieder zur Eiche um mit ihr über ihre Gedanken, Ängste, Wünsche und Träume zu sprechen und sich ihren Rat zu holen.
Immer noch weiß keiner von dem anderen. Und die Eiche behält dieses Geheimnis für sich.
Allerdings bemerkt sie, dass sich König und Prinzessin immer besser kennen lernen und viel Verständnis für den anderen und auch für sich selbst entwickeln.
Die Eiche spürt, dass bald der Tag kommen soll, an dem sich die Prinzessin und der König so gut kennen, dass kein Zweifel mehr zwischen ihrer Liebe steht. Der Tag, an dem sie sich an dem Baum treffen werden. `Ganz zufällig natürlich´, denkt die Eiche mit einem wissenden Lächeln.

An einem sonnigen Morgen sitzt die Prinzessin der Herzen vor der kleinen Eiche. Sie erzählt ihr, dass sie sich sicher ist, dass trotz aller ersten, besonders moralischen Bedenken

der König der Herzen der Mann ist, mit dem sie noch viele Tage ihres jungen Lebens teilen möchte.

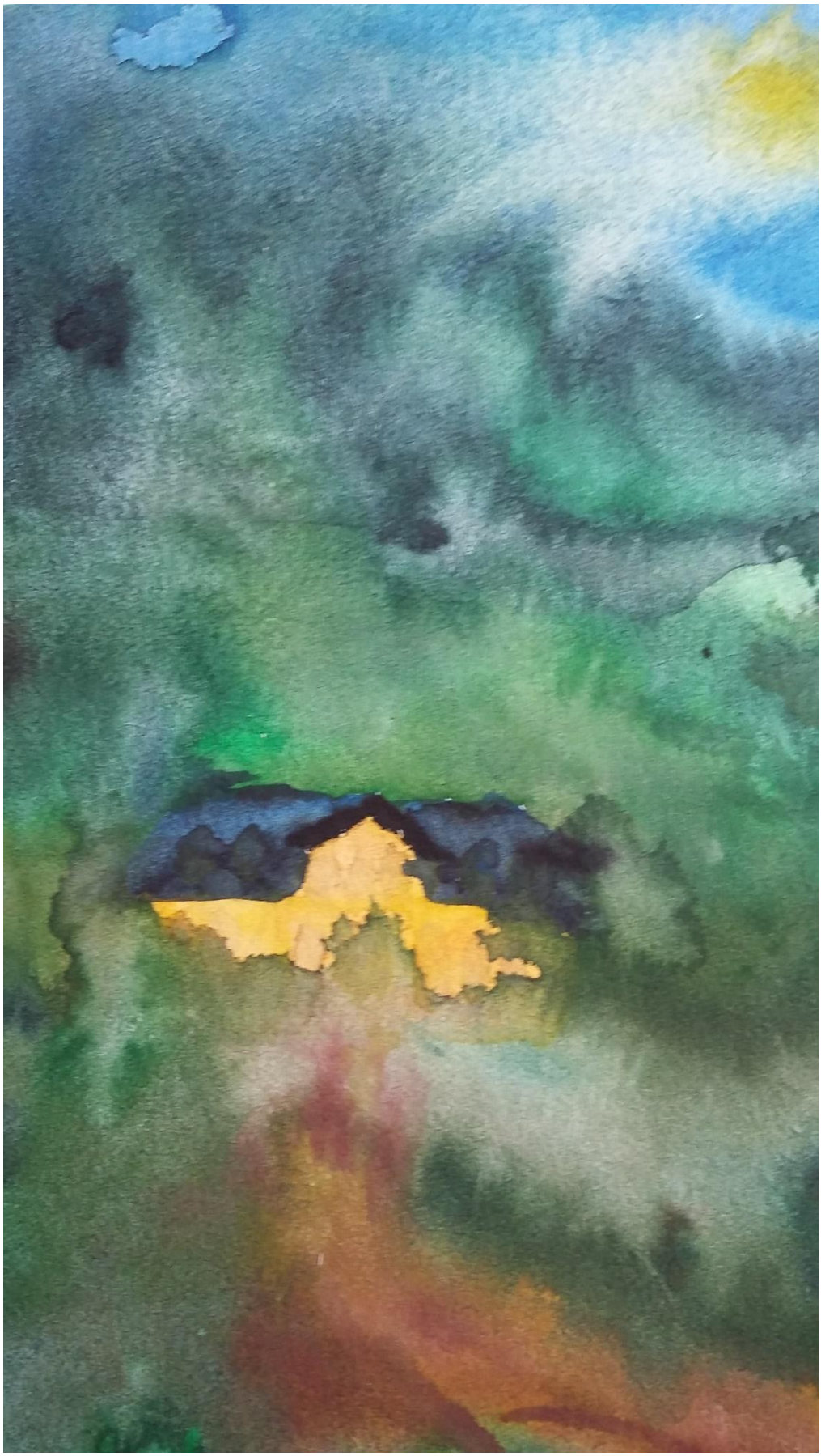
Währenddessen reitet der König der Herzen durch das Herzenreich um der kleinen Eiche zu erklären, wie gern er die Prinzessin habe, dass seine Liebe zu ihr größer ist, als all´ das Gerede und alle Mächte. Jetzt sei er lange genug in seinen Bedenken gefesselt gewesen und möchte sie nun bitten mit ihm in fester, offener Bindung zu leben und zu lieben.

Als der König in der Nähe der Eiche ankommt, erblickt er die Prinzessin, die vor dem kleinen Baum kniet und mit ihr spricht. Er vergisst die Eiche, reitet schneller, springt vom Pferd und sagt der Prinzessin alles, was er der kleinen Eiche sagen wollte. Seiner kleinen Prinzessin der Herzen.
Die Eiche hört verzückt die Worte, denkt, dass es endlich soweit ist und sieht, wie sich König und Prinzessin hemmungslos in die Arme fallen, wie sie gleichzeitig lachen und weinen vor lauter Glück.

Als ihre Liebe in den Königreichen bekannt wird, reden die Menschen viel über das Paar. Außer die anderen Schüler

und der Meister Fanderfeen, die dieses Glück schon lange beobachten konnten.
Aber das Gerede, das bald abebbte, störte die Liebe der beiden nicht. Denn ihre Liebe war von so großer Kraft, dass es nichts gab, was diese Liebe wirklich infrage stellen und belasten konnte. Meist amüsierten sich Prinzessin und König sogar über das anfängliche Unverständnis vieler Menschen.

Die kleine Eiche und das Herzenreich war der Prinzessin und dem König der Herzen so ans Herz gewachsen, dass sie gemeinsam beschlossen ein bescheidenes Schlösschen in die Nähe ihres Baumes zu bauen.
Dort wohnten sie noch lange Zeit und besuchten immer wieder die Eiche, die bald nicht mehr klein war.
König und Prinzessin erzählten und spaßten mit der Eiche.
Die Eiche wurde ein Ort, zu dem sich die beiden zurückzogen um Ruhe zu genießen, um wichtige Dinge zu besprechen und um sich zu lieben.

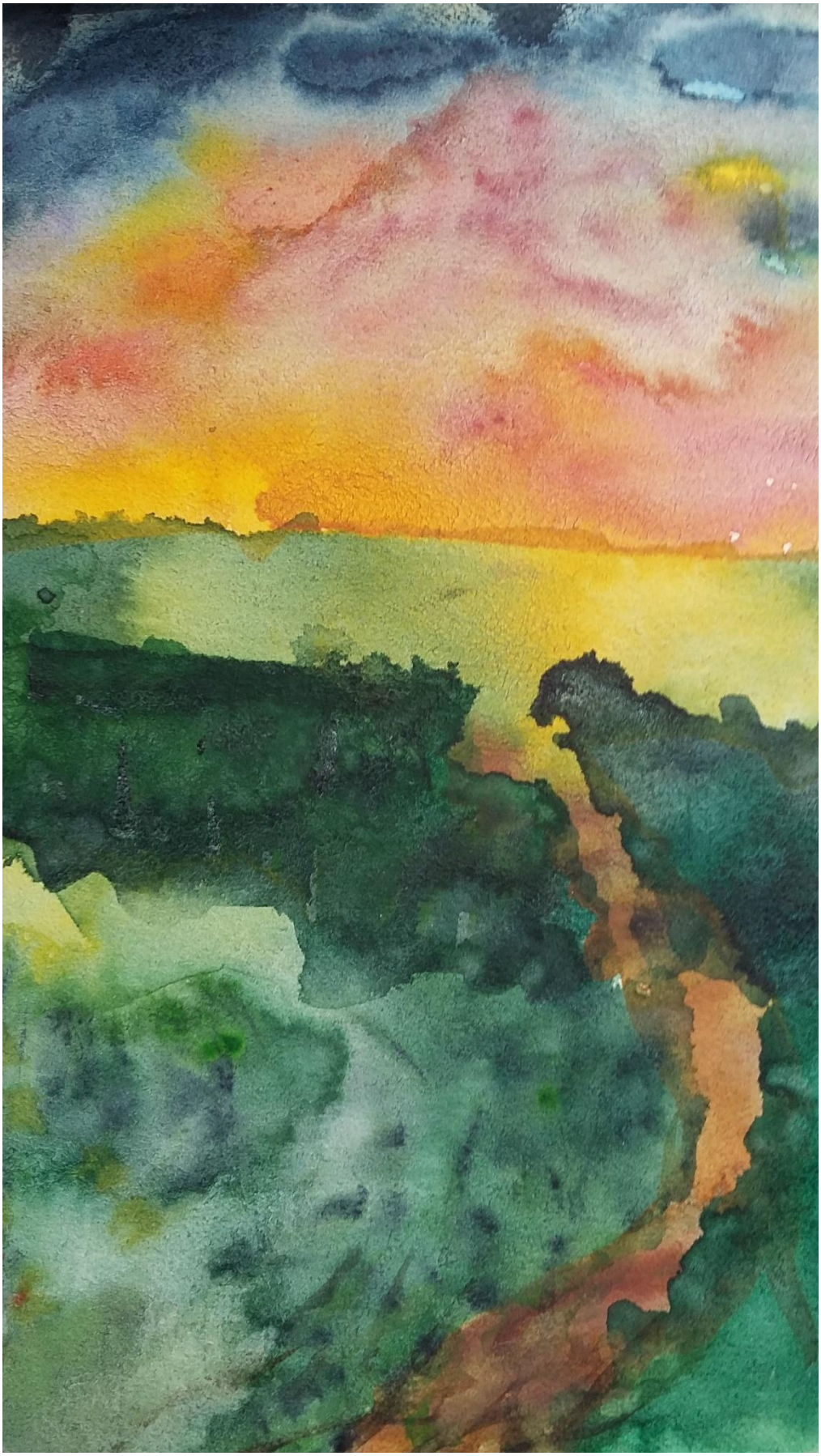


„Tja, so war das früher. In dem Schloss, dass sie bauten, wohnst du momentan, kleine Janna. Und aus der Eichel wurde deine Freundin Juroschka“, ergänzt die Eiche die Geschichte.
„Deine Entstehung war ja von einer starken Liebe geprägt. Deine Zeit mit der Prinzessin und dem König der Herzen muss wunderschön gewesen sein.“
„Ja, das war sie“, antwortet Juroschka verträumt.

Janna und Juroschka schweigen noch eine Weile. Auch Janna träumt vor sich her, von ihrem König der Herzen. Es ist schon spät und sie schaut in den sternenübersäten Himmel, den vollen Mond an.
„Juroschka, es ist schon sehr spät. Morgen muss ich wieder nach Hause fahren. Und heute Abend würde ich gerne in deinen Astgabeln übernachten. Morgen früh könnten wir dann gemeinsam den Sonnenuntergang beobachten. Dann müsste ich mir allerdings noch eine Decke holen. Darf ich?“ fragt Janna höflich.
„Natürlich, meine kleine Freundin“, lädt sie Juroschka freundlich ein.

Als Janna wieder in den Astgabeln liegt, eine Decke über sich gezogen, ist bis tief in die Nacht ein Murmeln zu hören.
Denn Janna und Juroschka haben sich an ihrem letzten Abend viel zu erzählen.
Irgendwann werden die beiden müde und Janna fällt unter den funkelnden Sternen in einen tiefen Schlaf.
In ihren Träumen begegnen ihr die Vogelfamilie, der Bär, die kleine Prinzessin, die Farbkleckse, die bösen Zauberer, die Sonnenstrahlenfeen, Kalura, Meister Fanderfeen, die Prinzessin und der König der Herzen und natürlich ihre Freundin, die alte Eiche Juroschka.

Mitten in ihrem schönen Traum befindet sich Janna plötzlich auf einem Schiff, das gegen ein Unwetter kämpft.
Als das Auf- und Abfallen des Schiffes immer stärker wird, wacht sie auf und bemerkt, dass Juroschka sie mit dem Schütteln ihrer Äste wecken möchte.
Die Landschaft vor ihnen empfindet Janna noch sehr undeutlich. Aber sie erkennt ein helles, gelbes Licht.
Je länger sie ihre Augen offen hält, je deutlicher wird das morgendliche Farbenspiel.



Die Sonne krabbelte in unglaublicher Schönheit hinter dem Horizont hervor. Mit geöffnetem Mund sitzt Janna staunend auf Juroschkas Ästen und beobachtet das Farbspektakel bis die Sonne über dem Horizont am Himmel steht.
Tränen kullern über Jannas Gesicht. „Jetzt muss ich Dich verlassen und werde dich für längere Zeit nicht wiedersehen können“, sagt Janna mit trauriger Stimme.
„Auf Wiedersehen kleine Prinzessin, meine kleine Prinzessin der Herzen“, flüstert Juroschka liebevoll. „Auch wenn wir uns viele Wochen nicht sehen werden, bleibt eine Freundschaft immer tief im Herzen verankert.“
Janna schluchzt leise.
„Janna, wenn du genau in deinen Körper hörst, dann wirst du meine Stimme in deinem Herzen hören. Ich werde dich überall hin begleiten.“
Janna schmiegt sich an Juroschkas Stamm, versucht ihn zärtlich mit ihren Armen zu drücken und springt dann von der Eiche hinunter ins weiche Gras.
„Danke, liebe Juroschka. Auf Wiedersehen!“ So ehrfürchtig wie an ihrem ersten Tag steht sie vor der alten, weisen Eiche.

Dann hüpft sie davon, dreht sich noch einmal um, winkt ihrer Freundin und zwinkert ihr lachend zu. Juroschkas Blätter bewegen sich stark.
Jetzt sieht sie ihre kleine Freundin fröhlich pfeifend im Schloss verschwinden und denkt sich:

`Bis bald!´

Bis bald!